

Nebraner Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM Durch die Post bezogen 1.30 RM.

Schreibleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. - Postfachkonto: Leipzig Nr. 2232

Anzeigen lohnen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra - Sauerverein Arten.

Nr 137

Dienstag, den 18. November 1930

43. Jahrgang

Frankreich wartet ab.

Brüand lässt sich nicht zu dem großen Mann der Tagungen von Locarno und Genf ernennen. Er sprach als Diplomat, der zwar seine Auslandswünsche machen will, der aber auch den Partner ja nicht verletzen möchte. Deutschland hat das Recht, ein Memorandum zu erklären, stellte er fest. Deutschland hat das Recht, den Revisionsartikel des Versailler Vertrages anzuwenden, jenen Artikel 19, der von der Korrektur unbrauchbar gemachter Vertragsbestimmungen spricht. Deutschland darf man nicht misstrauen, wenn die radikalen Parteien an Boden gewonnen hätten. Brüands Rede war mit solchen Formulierungen die Proklamation einer Politik des Abwartens. Immer wieder kam der Satz: das kann man diskutieren könne, was man diskutiert habe über Memorandum, über Revision, über Abrüstung. Aber ganz anders wurde es, als der Ministerpräsident sprach, der immer mehr die Rolle eines zweiten Außenministers der französischen Republik spielt. Brüand ist die Seele des Theoretikers der französischen Außenpolitik geworden, Lardieu empfiehlt sich als den Praktiker.

Soll man nebeneinander, was er und Brüand sagen, so ist der Unterschied unmerkbar. Abrüstung, Deutschland hat die Pflicht, die Siegermächte haben nur die Ermächtigung durch den Versailler Vertrag, Revision der Verträge: Jede Veränderung der Grenzen würde Krieg und Revolution bedeuten. Im ganzen also: Frankreich bleibt konsequent in seinen Abrüstungsbestimmungen, in seiner Verteidigung unhaltbarer Vertragsbestimmungen. Und Brüands Zugehörigkeit zum Kabinett bleibt nur in Konzeption an die Linie. Bei allem weiß Brüand sehr gut, daß Deutschland das einleitende und selbständige Recht hat, ein Memorandum zu erklären, wenn der Zeitpunkt gekommen scheint, daß die Anwendung des Artikels 19 durch Deutschland der französischen Politik zum mindesten unbecom sein würde. Aber er hält sich zurück, er begnügt sich mit der ihm von Lardieu zugewiesenen Rolle, denn in Frankreich treibt man ganz überhaupt nicht Außenpolitik, sondern selbst wenn man über Außenpolitik spricht, allein Innenpolitik.

Zwei Momente bewegen die französische Politik: die Präsidentenwahl im nächsten Jahre und im Zusammenhang damit die Stellungnahme der großen Radikalsocialistischen Partei mit ihren 121 Parlamentariern. Das ausschließlich rechtsgerichtete Kabinett Lardieu mit seinem „Radminister“ Brüand konnte leinerzeit nur zustande kommen, weil die Radikalsocialisten in engem Bündnis mit den Sozialisten leben und die Bildung eines Kabinetts aus der gemäßigten Linken und der gemäßigten Rechten absehbar. Raynischen haben unter dem Druck ihres rechten Flügelis die Radikalsocialisten eine Umstellung ihrer politischen Bestrebungen vorgenommen. Sie sind zum Bündnis bereit, und die gemäßigte Rechte ist eine solche Regierungskomposition der Mitte dem jetzigen Kabinett Lardieu vorzuschlagen. Für die Radikalsocialisten war bei ihrer Orientierung maßgebend, daß sie bei der Vorbereitung der Präsidentenwahlen im nächsten Jahre nicht nachlos in der Opposition stehen, daß sie eine ausfallende Rolle spielen, wenn zwischen Poincaré und Brüand als Präsidentschaftskandidaten entfallen werden soll.

Das Kabinett Lardieu ist bedroht, weil die Gefahr eines Abfalles der gemäßigten Rechten droht.

Lardieu hat eine Gegenmine gelegt. Er hat die Radikalsocialisten verdächtigt, daß sie nur den Klod der Rechten sprengen wollten, um nach der Schwächung der bürgerlichen Rechtsparteien zu ihrem traditionellen Bündnis mit den Sozialisten zurückzukehren. Die Gegenmine hat einen gewissen Erfolg gehabt, die gemäßigte Rechte ist gegenüber den Verprechungen der Radikalsocialisten misstrauisch geworden. Sie hält noch am Kabinett Lardieu fest, und alles, was sich in der französischen Kammer abspielt, geht um die Frage, ob es Lardieu gelingt wird, den Zusammenhalt seines Regierungskabinetts zu sichern, oder ob die Radikalsocialisten Freunde bei der gemäßigten Rechten gewinnen.

Die Außenpolitik ist in diesem Spiel um die innere Macht nur Mittel zum Zweck. Lardieu muß sich den Kamergruppen auf der Rechten als den eigentlichen Inspirator der Außenpolitik empfehlen, als den großen Mann, der die Anstöße bestimmt. Die Radikalsocialisten aber können, selbst wenn sie mit vieler Rolle Lardieu nicht zufrieden sind, nicht gegen ihn stimmen, weil das bei einer außenpolitischen Debatte der Schwächung des Bündnis mit den Sozialisten gleichbedeutend ist. Lardieu parlamentarische Chancen brädeln ab, aber ganz ohne Bedeutung ist außerpolitisch diese Kamergruppenabstimmung doch nicht. Sie beweist, daß die deutschen Ereignisse die Politik eines unpolitischen Abwartens in Frankreich populär gemacht haben.

Die Abrüstungskomödie.

Sämtliche Anträge auf direkte Herabsetzung des Kriegsmaterials abgelehnt.

Genf, 15. November.

Der Abrüstungsausschuß hat nach vierstündigen Verhandlungen in drei Abstimmungen endgültig jede direkte Herabsetzung oder Beschränkung des gesamten Kriegsmaterials abgelehnt. Damit ist einer der entscheidenden Punkte aus dem Abrüstungskonvention herausgenommen worden.

Der Abrüstungsausschuß lehnte zuerst den entsprechenden sowjetrussischen Antrag mit zwölf gegen fünf Stimmen bei zehn Enthaltungen ab. Für den sowjetrussischen Antrag stimmten Deutschland, Italien, Holland, Sowjetrussland und die Türkei, dagegen England, Frankreich, Belgien, die Schweiz, Dänemark, Finnland, die Vereinigten Staaten, Japan und Südafrika.

Der deutsche Antrag, der auf Grund eines besonderen Antrags Bernstorffs zur namentlichen Abstimmung gestellt wurde und der eine direkte Erhöhung des Kriegsmaterials der Endabstimmung verlangt, erhielt neun gegen neun Stimmen und blieb ohne Erfolg.

Für den deutschen Antrag stimmten Deutschland, Italien, Kanada, die Vereinigten Staaten, Holland, Schweden, die Türkei, Sowjetrussland, Venezuela, gegen den Antrag die gleiche Mehrheit, die auch den sowjetrussischen Antrag abgelehnt hatte. — In dieser Stelle wurde jedoch mit fünf gegen neun Stimmen das gleiche Stimmverhältnis ein italienischer Antrag abgelehnt.

Nach Ablehnung der Anträge Deutschlands, Italiens und Sowjetrusslands auf direkte Erhöhung des Kriegsmaterials ging der Ausschuss zu der Abstimmung über einen englischen Antrag über, der feststellte, daß die Mehrheit des Ausschusses die direkte Erhöhung ablehnt und sich lediglich für eine Herabsetzung des Materials durch die Erhöhung der Speereschüsse erklärt.

Beinliches im Abrüstungsausschuß

Genf, 17. November.

Im Verlauf der Sommerarbeiten des vorbereitenden Abrüstungsausschusses des Graf Bernstorff unter Bezugnahme auf das Abstimmungsergebnis über den deutschen Antrag, der, wie gemeldet, mit Stimmgleichheit abgelehnt worden ist, darauf hin, daß man nicht behaupten könne, in der Kommission habe sich eine Mehrheit gegen die direkte Herabsetzung des Materials ergeben. Es müsse unbedingt vermieden werden, daß die Abrüstungskonferenz in ein falsches Bild komme. Unter diesem Gesichtspunkte hat Lord Cecil an dem Graf Bernstorff und General de Marinis einen Bericht eines Sachverständigen-Ausschusses des vorbereitenden Abrüstungsausschusses vom Juli 1927, den auch Lord Cecil leinerzeit unterschrieben hat und worin einstimmig festgestellt worden war, daß die Beschränkung der Speereschüsse allein kein wirksames Mittel der Abrüstung sei. Diese Erinnerung war für Lord Cecil höchst peinlich. Sie veranlaßte ihn aber im Verlauf der Debatte zu dem Zugeständnis, daß es der Abrüstungskonferenz freistünde, auch nach andere Methoden als die Budgetbegrenzung für das Speereschüsse anzunehmen. Lord Cecil kündigte im Verlauf der Debatte an, daß England eventuell die Anwendung der budgetären Methoden als die Budgetbegrenzung für das Speereschüsse direkten Staaten für ihre Berücksichtigung und die Methode der direkten Begrenzung zuzulassen wollten. Für die weitere Entwicklung verdient festgehalten zu werden, daß der Vertreter Italiens wiederholt in sehr empfindlichen Ausführungen, in denen er sich vor allem gegen die Vertreter Frankreichs und Englands wandte, die Auffassung vertrat, daß Italien auf

der Abrüstungskonferenz die Begrenzung der Speereschüsse nur annehmen werde, wenn sie von der direkten Herabsetzung des Material begleitet sei.

Der Flottenkampf Italien-Frankreich.

Auch eine sowjetrussische Denkschrift.

Genf, 17. November.

Die italienische Regierung hat den Seemächten England, Vereinigte Staaten, Japan und Frankreich in Genf eine verteilte Denkschrift zur Flottenfrage überreicht, die allgemein größte Uebererhöhung ausgesetzt hat. Die italienische Regierung lehnt daher die von Frankreich sowohl auf der Londoner Flottenkonferenz als auch in den Genfer Abrüstungsverhandlungen vertriebenen Forderungen ab, wonach eine Gesamtmenge für jede einzelne Flotte festgelegt werden soll, innerhalb der jede Seemacht Handlungsfreiheit bei der Verteilung auf die einzelnen Schiffsklassen haben soll. Diese französische Forderung bedeutet völlige Handlungsfreiheit von unbefruchteten Starten von Unterseebooten und Kreuzern. Die italienische Denkschrift lehnt ferner die französische Forderung ab, eine Uebertragung der Tonnage der einzelnen Schiffsklassen untereinander vornehmen zu können und stellt sich völlig auf den englischen Standpunkt, wonach für jede einzelne Schiffsklasse eine fest umrissene Höchsttonnage festzulegen ist.

Die italienische Denkschrift wird in den beteiligten Kreisen dahin ausgelegt, daß Italien die Stellungnahme der französischen Regierung in der Flottenfrage isolieren und eine einheitliche Front der großen Seemächte gegenüber Frankreich schaffen will.

Auch die Sowjetregierung hat den Vertretern der fünf Londoner Flottenmächte eine Denkschrift überreicht. Darin wird eine Herabsetzung der Flotten auf das Deutschland auferlegte Mittelmaß der Flotte gefordert. Die sowjetrussische Regierung schlägt vor, die Höchstschiffgröße von dem auf der Washingtoner Konferenz festgelegten Höchstmaß von 35 000 Tonnen auf 10 000 Tonnen und das Kaliber der Geschütze der Großschiffgröße von 40 Zentimeter auf 30 Zentimeter zu vermindern.

Deutschland zahlt zwiefel!

Reparationsabfaltung und Weltdepression.

Newport, 17. November.

Mac Garrah, der Präsident der Bank für internationale Zahlungen, hielt auf der Jahrestagung der Academy of Political Sciences einen vielbeachteten Vortrag über die WZJ. Mac Garrah prophezeigte für die WZJ, eine große Zukunft als internationaler Clearing-Haus. Mit mehr, in der Weltbank seien bereits Radikalisierungsabkommen abgeschlossen worden, um den Währungstransfer zu erleichtern. Gegenwärtig studiere die WZJ die Möglichkeiten eines internationalen Bank-Clearings für die Zentralbanken im Zusammenhang der Internationalen Währungsabkommen. Die Möglichkeiten eines internationalen Bank-Clearings studiert.

Professor Angell von der Columbia-Universität hielt auf der gleichen Tagung einen Vortrag über die Rolle der Vereinigten Staaten in der gegenwärtigen Weltdepression. Er glaubt, daß Deutschlands Fähigkeit, die Währungsabkommen in vorzulebendem Umfang zu erfüllen, noch intact wäre, falls die Wirtschaftslage so geblieben wäre, wie sie beim Abschluß des Youngplans gewesen sei. Jetzt aber sei die tatsächliche Belastung Deutschlands aus dem Youngplan 20 v. H. höher als beabsichtigt. Es sei höchstwahrscheinlich, daß die ersten Maßnahmen in dieser Hinsicht von Amerika eingeleitet werden müßten.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, was Lord Aberdeen auf einem Festessen der Handelskammer in Liverpool über die Wirtschaftslage sagte. Er erklärte den hohen Goldpreis für die gegenwärtige internationale Krise in der Welt verantwortlich. Weniger die Ueberproduktion an Waren als die mangelhafte Zirkulation und der mangelhafte Austausch des Geldes seien schuld. Uebergehend zur Schuldenerfrage meinte er, daß ein kluger Gläubiger die Zahlungen seines Schuldners erleichtere. Amerika habe sie aber durch hohe Zollmauern und durch Erhöhung des Goldpreises erschwert. Die jüngsten Ereignisse in Deutschland und in Südamerika seien aus dem Schwereverhalten der Schuldner zu erklären, ihre Produktion zu annehmbaren Preisen zu verkaufen. Die ungeschickte Handhabung der Goldreserve sei die unmittelbare Ursache der politischen Unruhe. Die britische Regierung solle Verhandlungen mit den Staaten einleiten, die in erster Linie für die Währungs- und Zirkulation von Geld verantwortlich seien. Andernfalls müßte eine wirtschaftliche und politische Katastrophe in der ganzen Welt eintreten.

Rücktritt Dr. Scholz von der Parteileitung?

Dr. Dingeldey vorläufiglich Nachfolger.

Berlin, 17. November.

Der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, befindet sich seit einigen Tagen in Locarno zur Stärkung seiner hier fast angegriffenen Gesundheit. Er hoffte, bis zum 27. November wieder in Berlin sein zu können, um rechtzeitig an den Vorarbeiten für die Zentral-



vorstandschaft der Partei am 30. November teilzunehmen. Die Dr. Scholz ließ dem Parteivorstand mitteilen, daß er die erhoffte Erholung nicht erwarrete. Es scheint ihm deshalb unannehmlich, daß er zu dem vorgesehenen Zeitpunkt wieder in Berlin sein kann. Da die Zentralvorstandschaft sich statuenmäßig nach einer Neuwahl des Reichstages auch mit einer Neuwahl des Parteivorstandes zu befassen hat, so hat Dr. Scholz zur Erödrung gegeben, erst, auf eine Wiederwahl zu verzichten.

Dieses Schreiben des vorkonstituierenden Parteivorstandes ist in politischen Kreisen so sehr beachtet worden, als ob Dr. Scholz wegen vorübergehender Kräfte in seiner Parteiführung seinen Rücktritt von der Parteileitung mitgeteilt habe. Das ist, wie aus der obigen Darlegung hervorgeht, nicht der Fall. Auch die verschiedentlich aufgebaute Behauptung, daß zu seinem Nachfolger der bevollmächtigte Parteivorstand Dr. Dingeldey vorgezogen ist, ist den Tatsachen diametral entgegengesetzt. Dr. Dingeldey ist erst im Laufe des Jahres, weil einer event. Nachfolgefrage sich der Parteiort und erst schließlich werden möchte. Das ist nicht gegeben. Dagegen hat sich Abgeordneter Dr. Dingeldey nach Vortrage gegeben, um mit Dr. Scholz, alle auf die Zentralvorstandschaft und den Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeit Bezug habenden Fragen zu besprechen. Es kann als selbstverständlich gelten, daß bei dieser Gelegenheit auch die Frage des Parteivorstandes besprochen wird. Dr. Scholz soll allerdings der Meinung sein, daß seine noch immer nicht angegriffene Gesundheit es ihm nicht erlaubt würde, sich mit der Kraft und Fähigkeit der Parteiführung bei den bevorstehenden politischen und parlamentarischen Verhandlungen zu widmen, wie er es für notwendig hält. Es wird deshalb angenommen, daß er selbst den Vorschlag machen wird, den Parteivorstand zu befehlen.

Das Programm der B. V. P.

Gegeben die Kriegsschuldfrage — für Vertragsrevision.

München, 17. November.

In München fand unter Teilnahme des bayerischen Ministerpräsidenten und der Mitglieder der Partei sowie der Reichs- und Landesabgeordneten die Landesversammlung der Bayerischen Volkspartei statt. Die Ausführungen der Parteiführer gipfelten in einer Reihe von Entschlüsse.

Zur innerpolitischen Lage wird gefordert, daß die Partei für die Erhaltung und Stärkung einer wohlhabenden inneren deutschen Einheit eintritt, deren wichtigste Aufgaben die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Bekämpfung der wirtschaftlichen Not sind. Insbesondere werden die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Bekämpfung der wirtschaftlichen Not als die wichtigsten angesehen.

In einer außenpolitischen Hinsicht wurde sich gefordert, daß die Forderungen der Partei hinsichtlich der Kriegsschuldfrage, der Reparationsfrage und der Vertragsrevision, die in Artikel 19 der Weimarer Verfassung vorgesehenen Grundsatze die Grundlage abgeben und geändert werden, damit auch die untragbaren Lasten des Hauptplanes von dem deutschen Volk genommen werden können, daß das deutsche Volk in jeder Stunde in der die Abrüstungsverhandlungen des Völkervertrages als heuchlerisches Spiel herauszufinden soll, das Recht des gleichen Schutzes und der gleichen Sicherheit wie seine Nachbarvölker in Anspruch zu nehmen.

Der Parteivorstand hat sich entschlossen, daß er, das deutsche Volk sein natürliches Recht, sich nach eigenen Willen als ein Staatsvolk zusammenzufassen, erhalten soll, bezugnehmend auf die unüberwindliche Forderung der deutschen Minderheiten in fremden Staaten auf Behauptung ihrer Sprache und Kultur. Der Widerstand sei für Deutschland wertlos, und die deutsche Minderheiten im Ausland werden auf die Dauer unmöglich gemacht, wenn der Widerstand selbst von ihm verlassenen Grundlätze verläugert.

In kulturpolitischer Hinsicht wurde sich der Parteitag in einer Entschlüsse gegen den immer mehr zunehmenden Materialismus, der die höchsten Positionen der Kultur, die Familie, die Ehe und den Willen zum Tode unterminiert. Die Kraft des Christentums müsse für die Rettung unserer Kultur im öffentlichen Leben aktiviert werden. Dabei könne sich der Kampf nicht auf das Schlagwort „gegen den Materialismus“ beschränken, weil auch im Lager derer, die gegen den Materialismus kämpfen, es Anhänger einer rein materialistischen Weltanschauung gibt.

Im Rahmen seines Kongresses veranlaßte der Gewerkschaftsrat im Reichstag, die Zusammenfassung der Arbeiter der verschiedenen Gewerkschaften, die die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung brachte der preussische Handelsminister Dr. Schneider zum Ausdruck, daß beide Regierungen nachzugehen bereit seien, den nach dem in dem Vortrag über „Als reichsweitnationale Grundlage der Ringarbeit“ der Bundesvorsitzende des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Reichstagsabgeordneter Schneider, Stellung. Die Welt müsse darüber aufklärt werden, daß das deutsche Volk diese Forderungen nicht tragen könne; hierbei könne sich die Regierung zum Sprachrohr für seine Stimme abgeben müssen.

Anerkennung Terror in Oberösterreich

Katowitz, 17. November.

Die Befürchtungen, daß die Schichten in der Aufständlichen-Woche noch größer sein werden als in der ersten Woche, sind durchgeführte antideutsche Woche, haben sich vollst bestätigt. Überfälle auf Angehörige der deutschen Minderheit waren in den letzten acht Tagen in einem Maße an der Tagesordnung, wie dies noch nicht einmal in der Aufständlichen-Zeit erlebt wurde. Mit allen möglichen Mitteln wurde versucht, die deutsche Bevölkerung einzuschüchtern und nicht nur der Wahl fernzuhalten, sondern dies nicht durch die Anführung der polnischen Staatsangehörigkeit bereits gescheh. Daß die Wahl selbst unter den abzuwartenden Umständen zu einer reinen Farce wird, konnte nicht mehr als der Umstand, daß die Kantonen-Magistratsbeamten die schriftliche Aufforderung erhielten, sich am Sonntagvormittag 9 Uhr vor der Wahl Post zu veranlassen, um von dort aus gemeinschaftlich in das zulässige Wahllokal geführt zu werden, wo sie unter Aufsicht des Sanacja-Bezirksregiments Hecur ihre Stimme für seine Seite abgeben müßten.

Es wurde nicht nur am 17. und 18. Uhr ein dies Dorf geworden. Kein Mensch mag es, den durch die Straßen ziehenden Aufständlichen zu begegnen. Verdächtige Personen werden einfach in deutscher Sprache um Feuer gegeben, um dann mit Schreien und Schlägen fortgeführt zu werden, wenn in deutscher Sprache geantwortet wird. Den Gefangenen werden unter der Drohung, daß ihnen die Schwestern der Regierungspartei aufhängen. In Schoppnitz wurde sogar ein Wahltageliste des polnischen Witzens-Bereins von

überreifen Aufständlichen durch ein Bombardement mit Ziegeln gefloßt. Es wird wegen dieser Zustreitungen unter denen auch die niedere Bevölkerung zu leiden hat, vorläufiglich Schützengruppen im Entschlüsse. In den letzten Tagen macht sich übrigens eine allseitige Verleumdung der Kommunisten bemerkbar. Das Schwerkrieg der kommunistischen Aktion soll im Kreise Schwenkowitz liegen. Eine große Anzahl von Kommunisten wurde verhaftet.

Einigen allen Befürchtungen, die sich um mehr steigerten, als es in der Nacht vom Sonntag zum Montag zu schweren Zusammenstößen des Selbstschutzes der Oppositionsparteien mit den Aufständlichen kam — in Schoppnitz wurden sieben Personen schwerverletzt im Kronenhaus gebracht — verließ der Wahltag in Großtaubitz, Kattowitz, Glatz und den hiesigen Industriestädten verhältnismäßig ruhig. Gerüchte verlaufen, daß es in Lublitz und Tarnowitz zu schweren Ausschreitungen gekommen sei. Die Aufständlichen verließen Sonntagfrüh die Wahllokale zu verlassen wurden aber in den meisten Fällen von den Wahlkommissionen zurückgehalten. Allerdings fehlten einige Wahlkommissionen die deutschen Bezirksbeamten ab mit der Begründung, ihre Ausreise seien nicht ausreichend. Auf dem Lande wurden vielfach deutsche Wähler vor den Wahllokale nach Stimmzetteln durahgeführt.

Ungeachtet dieser in Oberösterreich ein Anzahl amerikanischer, englischer, französischer und italienischer Berichterstatter, die sich an Ort und Stelle darüber unterrichten wollen, ob Wahlrecht ausgeübt wird. Der Wojewode empfangt die Berichterstatter am Sonntagabend und gab ihnen die Versicherung, daß die Wahlen ohne jede Störung vor sich gehen werden.

Aus dem In- und Auslande.

Wegen Schändung eines Hindenburg-Bildes verhaftet.

Berlin, 16. November. In der Runderkunft wegen Schändung eines Bildes des Reichspräsidenten von Hindenburg in Neheim am 4. Mai d. J. durch Teilnehmer eines Propagandaausschusses der SPD, ist jetzt eine zweite Person unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden, und zwar der Gärtner Schand, der in Friedland festgenommen wurde.

Der große Lohnraub.

Berlin, 16. November. Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes hat den Manifestant für das deutsche Holzgewerbe vom 1. Juni 1929 zum 15. Februar 1931 gefordert, ebenso die im Anhang an den Manifestant abgegebenen Preislisten. Ferner hat der Arbeitgeberverband der Holzindustrie und des Holzgewerbes beschlossen, einen Abbau sämtlicher Löhne um 15 Prozent zu fordern.

Studentenkränze auch in München.

München, 16. November. In einer Vermählung des sozialistischen Studentenbundes, in der der Abgeordnete Reichspräsident Dr. Wärenprung sprach, kam es zu einer schweren Schlägerei, als ein Nationalsozialist aus dem Saale entfernt werden sollte. Vier Tage, Schläge und Entschlüsse liegen durch den Saal. Zwei Arbeiterkommandos räumten daraufhin den Saal. Zahlreiche Personen wurden verletzt, darunter einige schwer. Mehrere Personen wurden festgenommen.

München leidet Hunger- und Biersteuer.

München, 16. November. In der entgegenstehenden Beratung im Münchener Stadtrat über die Abhebung des Haushaltsfehlers betrug wurde die Bürgerfeind mit 29 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Zur Debatte kam eine zweite Person unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden, und zwar der Gärtner Schand, der in Friedland festgenommen wurde.

Preisrentenabforderungen auch in Oesterreich.

Wien, 16. November. In einer Besprechung zwischen Vertretern der Produzenten, des Landwirtschaftsministeriums und der Gemeinde Wien wurde der Verkaufpreis für Weizen um 52 auf 48 Schilling herabgesetzt. Die Befestigung der Weizen II der erste Schritt zu einer allgemeinen Preisrenten, wie sie jetzt im Deutschen Reich angesetzt wird.

Aus der Umgegend.

Nebr, 18. November.

— Vom Sonntag Nicht nur der Frühling kommt mit Bräun, der Winter ist ein schlechter Vater, er setzt seine Kinder auch in Gefahr von Sturm und Wetter und kündigt sie kommen damit an. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brach ein solcher Wettersturm herein, er rüttelte an Dächern und Wänden, noch so mörderlich durchs Land, um ihm zum Opfer gefallen sein, ebenso mit auch die Kunst der Dandier aller Aristokraten ihres Verlies auf einige Zeit lobende Beschäftigung anbieten konnten. Der Sturm hatte sich zwar in der Nacht ausgetobt, aber bunte Wolken gegen noch eilig über unser Geviert hinweg, dann und wann regnete es auch, und so wollte den ganzen Tag über keine rechte Sonnenaufklärung ankommen. Wer es nicht nötig hatte, blieb zuhause und sah sich den Sonntag vom Fenster aus an. Ja, der Winter ist in nächster Nähe, die Quecksilberhöhe im Thermometer fürchterlich zusammen, sie war heute morgen auf über den Fahren und es ist Winter. Diese Woche bringt uns den Winter, der Sonntagabend geht gleich darauf, und dann beginnt die achternstürmische Woche. — Wir sehen also, die Jahreszahl acht hundert, der gefürchtete Winter hat ein Recht auf seinen Chuzpa. Er wird er den weitaus größten Teil der Volksarmen in wirtschaftlichen Elend antreffen und die Not nur noch vergrößern.

— Kirchliches. Auch am Sonntag, dem Hauptgottesdienst erst Nachmittag 3 Uhr gehalten werden. So Gott will, predigt Herr Pastor Langhans.

— Gemüthlicher Chor. Der Sonntagabend brachte unserer Einwohnerschaft wieder einen beredeten Überabend, veranstaltet vom Gemüthlichen Chor. Wenn der Saal nicht so wild befeht war, wie es in Hinblick auf das Bedrohete wohl zu wünschen gewesen wäre, dann hätten wir die Hofkapelle gewiß einzeln und allein in der Not bei Zeit haben, in vielen Familien den Sonntag zur Entladung anerkennen. — Unbetradet besser, und weiter, daß in den letzten Wochen an Veranstaltungen kein Mangel war, in einige Tage zuvor der konzertierende Verein selbst bereits einen größeren Götterkreis anlässlich seiner Gründungsfeier um sich veranlassen sah, konnte der Gemüthliche Chor immer noch vollbereitet auf die Anzahl seiner Freunde bilden. Außerordentlich pünktlich begann das Konzert, ein aus gut geschulten Musikern der hiesigen Stadtpfelle zusammengefügtes Orchester sollte sich mit seinen wohlklingenden Musikinstrumenten die ersten Lorbeeren. Dann aber fehlte sich der Chor auf der Bühne an. Der erste Eindruck, den das amnigliche Bild der im Vorzutreten plagierten festsitzenden Damenkapelle auf das Publikum machte, war schon ein Gemisch, zunächst fürs Auge, als aber der Dirigent den Taktstock hob und uns mehr als 50 Stellen harmonisch rein der deutsche Sängerkreis in den Saal

herunterlang, da war sich jeder Zuhörer bewußt, daß heute auch das Ohr auf seine Bedeutung kommen wird. Und die Stimmung stimmte. Zunächst sei erwähnt, wie wohlwollend die jungen Damen an den einzelnen Programmnummern wirkten, wie anlässlich der Reibung des Programms war und schließlich die Wirkung des Götterkreises nicht zu übersehen, die Sänger setzten sich selbst am Schluss noch vollkommen frisch und prädestiniert sich von dem begeisterten Publikum auf einer Wiederholung des Sängerkreises.

Die Kritik findet wenig Arbeit angeht einer voll mobil überlebten Vorbereitung und eines so prächtig verlaufenes dieses Vereinsabends, und wenn wir etwas hervorheben, dann gefällig das wohl eine den gemäßigten Schatt auf andere über fallen zu lassen: Das „Wald aus“ erzielte uns durch die aus loyaltätig abgetimmte Mitwirkung der Vögel als auch lebhaftes flangvoll und die beiden Balladen waren geradezu eine Ganzleistung, mit der sich der Chor brüsten darf. Recht anmuthig wurden der „Gemeiner“ und „Froder“ durch „Derzeit“ festhalten, was der Chor, ohne den Taktstock gelassen, weil der Dirigent die Akkorde parallelführte. Das auch etwas Veranlassung in Nebr, parallelführte, zeigte die Stellung der Besetzung der Sänger und Zuhörer der Vortrag zweier Bergmannslieder. Die drei letzten Nummern erforderten eine erhebliche Beweglichkeit der Jungen, aber auch das Publikum gelang, während im Saal sich eine geradezu himmlische Heiterkeit entfaltete, die eine vortheilhafte Überleistung zum Ton gab. — Die Nebrer Einwohnerschaft darf stolz sein auf den Chor, sie sollte ihn fördern, und was dies nur immer nützt ist. Auch vom vaterländischen Gesichtswinkel aus ist das durchaus Pflicht, denn die Pflege des deutschen Volkslied ist eine der Hauptaufgaben der Bevölkerung und der Volksgemeinschaft und zum Erhalten unserer Anseh.

Volkslied, Volkslied, Volkslied Klara!

Streu zu ihm hallet,

Alme, betaltet

Volkslied, Volkslied, Volkslied Klara!

— Bestimmungen für die halbjährliche des Bau- und Totenlohnungen. Für den diesjährigen Bau- und Totenlohnungen (19. und 23. November) sind an beiden Tagen und an ihren Vorabenden von 22 Uhr ab alle öffentlichen Tanzveranstaltungen verboten. Am Bau- und Totenlohnungen selbst ist die Veranstaltung nichtöffentlicher Tanzveranstaltungen in öffentlichen Lokalen verboten. Am Bau- und Totenlohnungen alle Theater, Varietés, Schiffschifftheater, Zirkusse, Kabarets und Vergnügungsbetriebe geschlossen gehalten werden. Ausnahme wird jedoch in Theatern die öffentliche Aufführung einzelner Stücke, in Filmtheatern die Aufführung einzelner Filme und in Konzertsälen ohne Schantheater die Veranstaltung einzelner Konzerte zugelassen. Die musikalische Unterhaltung der Gäste in Schantheatern, Cafés und öffentlichen Betrieben wird unterbleiben. Öffentliche inoffizielle und ähnliche Veranstaltungen sind nur zulässig, soweit sie nicht gewerblich betrieben werden. Am Totenlohnungen sind in allen der Erhaltung und dem Betreiben des Berufsstandes gewidmeten Betrieben nur einzelne Darbietungen erlaubt, mit denen jedoch nicht vor 18 Uhr begonnen werden darf.

— Konzert. Am Mittwochabend (Auktion) wird im Saal des Hotels „Zur Wirt“ unter Stadtdirektor ein Konzert (Kammermusik) veranstaltet, auf das auch an dieser Stelle empfehlend hingewiesen sei.

— Vortrag. Die deutsche Eigenheimbesitzerung hat unter dem Druck der Wohnnot in den letzten Jahren aus sich heraus bedeutende Anlauf angenommen. Zeitnahe haben sich zu gemeinsamen Zweckparaden verbunden, um auf diese Weise die Lösung der Eigenheimbau zu beschaffen. Während in dieser Bewegung ist die Eigenheimbau der Fremde in Handhabung in Mürit, die bereits für 10 134 ihrer Bauarbeiter über RM. 153 Millionen Bauarbeiter für den Eigenheimbau bereit gestellt hat. Am Freitag, 21. November 1930 hält Herr Diplomatentrat Kimmeler, Leiter der Geschäftsbüro für in Nebr, „Schägenhaus“ einen Vortrag über die Grundlagen dieses Unternehmens, auf den brennend hingewiesen sei. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei!

— Anerkennung für Verdienste um die Landwirtschaft. Dem Rittergutsbesitzer Karl Neubart in Durg werden ist vom Preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Landwirtschaft die Silberne Ehrenmedaille am 26. Oktober 1930 (Jubiläum von Albrecht Dürer) verliehen worden.

— Viehdiebe. In der Viehdiebstahl 1) des Gutsbesizers Loth, 2) des Landwirts Leberich, 3) des Bauern Wilhelm Werner in Sieberfeld, 4) der Frau Gutsbesitzer Marie in Schandorf, 5) die Frau in Handhabung in Mürit, die bereits für 10 134 ihrer Bauarbeiter über RM. 153 Millionen Bauarbeiter für den Eigenheimbau bereit gestellt hat. Am Freitag, 21. November 1930 hält Herr Diplomatentrat Kimmeler, Leiter der Geschäftsbüro für in Nebr, „Schägenhaus“ einen Vortrag über die Grundlagen dieses Unternehmens, auf den brennend hingewiesen sei. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei!

— Anerkennung für Verdienste um die Landwirtschaft. Dem Rittergutsbesitzer Karl Neubart in Durg werden ist vom Preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Landwirtschaft die Silberne Ehrenmedaille am 26. Oktober 1930 (Jubiläum von Albrecht Dürer) verliehen worden.

— Viehdiebe. In der Viehdiebstahl 1) des Gutsbesizers Loth, 2) des Landwirts Leberich, 3) des Bauern Wilhelm Werner in Sieberfeld, 4) der Frau Gutsbesitzer Marie in Schandorf, 5) die Frau in Handhabung in Mürit, die bereits für 10 134 ihrer Bauarbeiter über RM. 153 Millionen Bauarbeiter für den Eigenheimbau bereit gestellt hat. Am Freitag, 21. November 1930 hält Herr Diplomatentrat Kimmeler, Leiter der Geschäftsbüro für in Nebr, „Schägenhaus“ einen Vortrag über die Grundlagen dieses Unternehmens, auf den brennend hingewiesen sei. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei!

— Anerkennung für Verdienste um die Landwirtschaft. Dem Rittergutsbesitzer Karl Neubart in Durg werden ist vom Preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Landwirtschaft die Silberne Ehrenmedaille am 26. Oktober 1930 (Jubiläum von Albrecht Dürer) verliehen worden.

— Viehdiebe. In der Viehdiebstahl 1) des Gutsbesizers Loth, 2) des Landwirts Leberich, 3) des Bauern Wilhelm Werner in Sieberfeld, 4) der Frau Gutsbesitzer Marie in Schandorf, 5) die Frau in Handhabung in Mürit, die bereits für 10 134 ihrer Bauarbeiter über RM. 153 Millionen Bauarbeiter für den Eigenheimbau bereit gestellt hat. Am Freitag, 21. November 1930 hält Herr Diplomatentrat Kimmeler, Leiter der Geschäftsbüro für in Nebr, „Schägenhaus“ einen Vortrag über die Grundlagen dieses Unternehmens, auf den brennend hingewiesen sei. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei!

— Anerkennung für Verdienste um die Landwirtschaft. Dem Rittergutsbesitzer Karl Neubart in Durg werden ist vom Preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Landwirtschaft die Silberne Ehrenmedaille am 26. Oktober 1930 (Jubiläum von Albrecht Dürer) verliehen worden.

— Viehdiebe. In der Viehdiebstahl 1) des Gutsbesizers Loth, 2) des Landwirts Leberich, 3) des Bauern Wilhelm Werner in Sieberfeld, 4) der Frau Gutsbesitzer Marie in Schandorf, 5) die Frau in Handhabung in Mürit, die bereits für 10 134 ihrer Bauarbeiter über RM. 153 Millionen Bauarbeiter für den Eigenheimbau bereit gestellt hat. Am Freitag, 21. November 1930 hält Herr Diplomatentrat Kimmeler, Leiter der Geschäftsbüro für in Nebr, „Schägenhaus“ einen Vortrag über die Grundlagen dieses Unternehmens, auf den brennend hingewiesen sei. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei!

— Anerkennung für Verdienste um die Landwirtschaft. Dem Rittergutsbesitzer Karl Neubart in Durg werden ist vom Preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Landwirtschaft die Silberne Ehrenmedaille am 26. Oktober 1930 (Jubiläum von Albrecht Dürer) verliehen worden.

— Viehdiebe. In der Viehdiebstahl 1) des Gutsbesizers Loth, 2) des Landwirts Leberich, 3) des Bauern Wilhelm Werner in Sieberfeld, 4) der Frau Gutsbesitzer Marie in Schandorf, 5) die Frau in Handhabung in Mürit, die bereits für 10 134 ihrer Bauarbeiter über RM. 153 Millionen Bauarbeiter für den Eigenheimbau bereit gestellt hat. Am Freitag, 21. November 1930 hält Herr Diplomatentrat Kimmeler, Leiter der Geschäftsbüro für in Nebr, „Schägenhaus“ einen Vortrag über die Grundlagen dieses Unternehmens, auf den brennend hingewiesen sei. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei!

flagen. Die Vollstreckung der gegen die Angeklagten erkannten Strafen wird auf die Dauer von drei Jahren ausgesetzt, damit sich die Angeklagten durch gute Führung während dieser Zeitperiode Straferlass erwirken können. Die Auslegung der Strafvollstreckung gegenüber der Angeklagten Charlotte Werner wird davon abhängig gemacht, daß sie in Monasterien von 5.— 10. M. eine Summe bis zum Betrage von 50.— an das Kind Charlotte Hanna Werner, geb. 8. 6. 1929, in Säuglingsheim Antvorskovs, des Jugendamts in Duerfart schickt.

4) Neben Diebstählen waren angeklagt der Schlosser Albert Bauer in Mühlhards und der Arbeiter Paul Werner in Freiburg a. L. Am 26. Juli 1930 fuhren beide von der Bundesstraße zurück, als sie durch den Ort Wemmenau kamen, erklärte der P. Werner seinem Kollegen, er wolle eine Gans, die auf den Stroßen herumlaufen, einfangen und mitnehmen. Bauer lehnte zuerst dies ab, ließ sich aber doch überreden, mitzuzug. Beide fingen eine Gans, schlachteten sie ab, und steckten sie in den Kuchladen. Als die Angeklagten kurz vor Lande a. L. waren, wurden sie von dem Eigentümer der Gans gefaßt, nämlich den Straßenarbeiter Wagner aus Wemmenau, derer beide ihnen die Gans mitnahmen. Das Urteil lautet für Bauer, anstelle einer Gefängnisstrafe von 2 Tagen 10 M. Geldstrafe, für Werner anstelle von 3 Tagen Gefängnis 15 M. Geldstrafe und die Kosten des Verfahrens.

Carabod a. d. L. Die tiefen Vorkantenerwerke haben ihre sämtlichen Arbeiter wegen des durch die Arbeitszeit bedingten Abgangsmangels für 3 Monate entlassen.

Gelehen. Revision im Arbeitsamtsprozeß. Im Arbeitsamtsprozeß hat der Angeklagte W. Inler gegen das Urteil der Strafammer in Halle, das auf zwei Jahre Gefängnis, 3000 RM. Geldstrafe oder weitere drei Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust lautet. Revision eingelegt. Der der Berufung des Angeklagten Robt. verwerfende Spruch ist rechtskräftig geworden.

Tauernberg (Saalfreis). Vom Rangierzug erfaßt. In der Nähe der hiesigen Bahnhofs wurde ein mit neun Personen besetztes Auto von einem Rangierzug erfaßt und schwer beschädigt. Der Wagen hielt vor der bereits geschlossenen Schranke, als der Wärter die Schranken öffnete, um den Wagen nach vor der Durchfahrt des Rangierzuges über die Gleise zu lassen. Er hatte sich aber in der Zeit geirrt, der Wagen konnte den Fahrdamm nicht rechtzeitig verlassen. Bei dem Zusammenstoß wurden vier Personen leicht verletzt.

Halle. Preisentwertung. Am einem im Rahmen der Deutschen Woche veranstalteten öffentlichen Abend teilte der Sachverständigen Ausschuss des Landes, Dr. Sänge, zu den Betreffenden zur Verbilligung der Lebensmittelpreise mit, daß als Kampfmaßnahme für die wirkliche Anspaltung der Breite an den Wohnbau sowie gegen das Zugabe- und Abnahmehören der halbesche Lebensmittelhandeln, soweit er dem Einkaufsverband gegen dem Reichsbrotvertrieb, eine Ermäßigung der Breite für einige wichtige Lebensmittel vorgenommen hat.

Bedrohliche Folgen eines Grubenunfalls. Am 17. November. Zwei Bergarbeiter, die in einer Grube nach schlafenden Metern suchten, sind erstickt. Es verbreitete sich daraufhin das Gerücht von einem großen Bergwerkunglück, und eine riesige Menschenmenge sammelte sich an den Zehentoren. Da sie eine bedrohliche Haltung einnahm, wurde Gendarmarie herbeigeholt, die die Menge auseinandertrieb.

Die Trümmerruine von Lyon.

Don, 17. November. Die Arbeiten an der Anglückskirche von Lyon haben noch zu keinem besonderen Ergebnis geführt. Man muß noch 700—800 Kubikmeter Schutt einräumen, ehe man zu den Opfern gelangen kann. Die Gefahr für das Krankenhaus scheint sich nicht weiter erhöht zu haben. Die an den Mauern angebrachten kleinen Zementpfähle sind unversehrt geblieben, so daß also das Mauerwerk seine neue Höhe drohungslos tragen hat. Glührohrwerke herstellt trockenem Weiser, bei Regenfällen neue Einströme zu befürchten.

Graf Zeppelin in Chemnitz.

Die Stadt Chemnitz hatte am Sonntag einen großen Tag. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hatte sich angefangen um den Besuch wahrzunehmen, der vor 14 Tagen wegen des unglücklichen Wetters abgelaufen war. Wiederum waren aus der näheren und weiteren Umgegend wohl mehr als 150.000 Menschen herbeigekommen, die das Flugzeug sehen wollten.

Fürdion, Mädli!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Das wurde ein verhängnisvoller Abend, wie ihn Hans Bach, der Wirt und Arbeitsmensch, seit langer Zeit nicht mehr erlebt hat. In der gegenüberliegenden Ecke lag der alte Hauweger, der Oberförster a. D., seine Zeitung, blinzelte zuweilen wohl auch einmal zu dem rechtsigen Trio hinüber, hörte aber nicht und ließ sich auch selber nicht stören.

„Ist denn noch wohl schon seit längerer Zeit?“ forschte Hans, zu Elisabeth und Robert hingewandt.

Braun schüttelte mit dem Kopf.

„Ich habe Fräulein Elisabeth erst einmal gesehen, auf einer Entdeckungsfahrt, aber mir ist, als wären wir bereits jahrelang bekannt.“ Und zu Elisabeth gewandt, sagte er: „Stimmst?“

„Sie nicht, ich aber dabei Hans an.“

Als der Oberförster die Zeitung weglegte, wurde auch er aufgeweckt, ein Glaschen mitzutrinken. Nun, der Alte war kein Spielerdicker und half gern mit, daß die zweite Flasche herangeholt werden mußte. Er gab einige Kostproben Jagertierlein zum besten, daß das junge Trio aus dem Laden nicht herauskam. Elisabeth hörte diese Sachen zwar schon zum Hundstotenen Male, aber die Beierzeit der anderen hefte an, und der Wein die die Schwärmel.

Dabei fügte es sich unmerklich, daß Elisabeth mit ihrem Stuhl immer näher an Hans Bach heranrückte. Sie hatten sich dies und jenes zu fragen und zu sagen, ohne das Gespräch der anderen zu stören. Dabei merkte der junge Ingenieur gar nicht, daß er sich immer tiefer in die Weize dieses kleinen Mädchens verlor.

Elisabeth war eigentlich nicht sein Typ. Er liebte die knabenhafte Schlankheit. Die Brunnste aber war hübsch durchdrungen, lagar von einer fangen, erst weißlichen

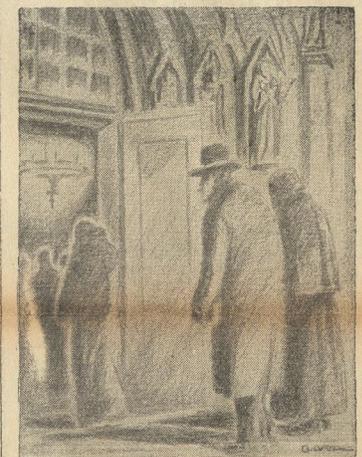
kommen, die das fliegende Luftschiff sehen und anstaunen wollten. Um 11 Uhr wurde das Luftschiff aus Richtung Hohenstein-Grünthal an Firmament gefaßt, es kam rasch näher, überlag den Flughafen, von der Reuschentenne mit Hochparaten und Zückerhewenten jubelnd begrüßt. Nach einem Flug von etwa 20 Minuten über der Stadt und umgeben von den jungen Fliegern zurück, ließ die Landungsbrücke fallen und etwa 250 Fremdenbrüder empfingen die Besatzung. Der Führer Dr. Geden erklarte der Gans und wurde als herzlichste von den anwesenden Schützenvertretern und vom Publikum begrüßt. Um 11.55 Uhr wurde die Rückfahrt nach Friedrichshafen wieder angetreten. Das Luftschiff kam in Friedrichshafen um 16.15 bei strömendem Regen wieder an und wurde sofort in die Halle gebracht, in der es nunmehr den Winter über verbleiben wird.

Spiel und Sport.

Nebrer Sportvereinigung 1924.

Im Verbandsspiel der III. Mannschaft gegen T. u. Sv. Garhof II. teilten sich beide die Punkte. Trotz sich vieler blühender Gelegenheiten beiderseits verlief das Spiel torlos. Die I. und II. Mannschaft hatte sich auf ein Freundschaftsspiel geeinigt, welches die I. mit 5:0 Toren für sich entscheiden konnte. Zur Halbzeit stand die Partie noch 0:0.

Am 19. ds. Mts. spielt die I. Mannschaft und eine Juniorenmannschaft gegen B. f. B. Artern II. beim Junioren in Artern. Abfahrt 10.15 ab Bahnhof Nebra. Über die Spielstärke des B. f. B. Artern ist uns ungenügendes Material bekannt, so daß sich eine Voraussage nicht treffen läßt. Falls beide Mannschaften voll antreten, kann man jedoch ein ehrenvolles Abschneiden rechnen. Die Damenhandballmannschaft fährt nach Weihenfels und spielt dort gegen T. u. M. Weihenfels. Die Damen werden wohl eine Niederlage einstecken müssen, werden aber derselben, eingetretenen günstig abzulieben.



B u s t a g

D wandre nicht mit Hut und Stabe
zu Gottes Dieg und Gottes Grabe;
kehr in dich ein und finde da
Dein Bethlehem und Golgatha!

Möglichkeit. Ihre Formen zeigen Schwung in den Konturen.

„Ja, meine Herren, wenn wir gerade bei den Gezeiten sind — so kann ich mit einer kleinen Scharfrage nicht verfahren. Welcher Unterschied besteht zwischen einem Heubock und einem Ehemann?“

„Sie finden's nicht. Nun, das ist doch ganz klar: Der Heubock wird wegen seines Gehörns gefaßt, der Ehemann dagegen verfaßt.“

„Gehobtes Bravo folgte. Jetzt erst fiel es Braun auf, daß Elisabeth und sein Freund miteinander tuschelten und nicht bei der Sache waren.“

„Fräulein Elisabeth“, richtete er jetzt unvermittelt das Wort an sie, „ich gestalte mir, Sie für morgen nachmittag zu einer kleinen Spazierfahrt einzuladen.“

Das Mädchen wachte nicht, rundweg abzuschlagen, sah unschlüssig von Hans Bach zum Vater hinüber. Der nickte.

„Na ja, fährt mit, unter einer Einschränkung: Wenn es viel zu tun gibt, muß die Fahrt natürlich unterbleiben.“

„Versprochen werden“, corrigierte Braun derbe.

„Ich bin allein“, erklärte der Alte, „und starr auf die Hilfe meiner Jünglinge angewiesen. Nachmittags haben wir meist viele Gäste aus der Stadt hier, und wenn ich neben der Bedienung auch noch die Küchenarbeit übernehmen soll, so wird mir das zuviel.“

Hans atmete auf. Ihn band zwar nichts an dieses Mädchen, aber er sah es auch nicht gern, daß sich Robert, der Schwarm, mit diesem Geschäft befaßte.

Beim Abschied drückte ihm Elisabeth etwas fester die Hand, als es für ein Mädchen üblich ist.

„Auf Wiedersehen“, sagte sie zu warm — und nur zu ihm! —, daß er sich vornahm, sobald als möglich seinen Besuch zu wiederholen.

„Nun, was sagst du zu meinem Geschmack?“ fragte Braun am Steuer.

Hans mußte sich gewaltig um seinen vertriebenen Gedanken reihen. Die Nacht war tuppelrich und lau. Das Mädchen ging dem Unverdorbenen nicht aus dem Sinn.

„Die kleine Elisabeth ist viel zu hübsch für dich.“

Bergib uns unsere Schuld!

Wohl zu keiner Zeit hat der Vufstag eine solche Bedeutung gewonnen wie in der unferen. Wo wir hinschauen, furchtbare Not, schlimmes Elend, die Geißel der Arbeitslosigkeit schwingt sich über unserm Volk, und wo sie hintritt, da gehen die Menschen allmählich zugrunde an ihr, und wo sie noch nicht ihren Einzug gehalten, da kämpft man einen verzweifelten Kampf um Existenz und Brot. Zu der äußersten, wirtschaftlichen Not, angefüllt die seelische Verarmung und Verelendung, die Vererbung der Vermäler und das Absterben alles Strebens nach einem höheren Ziel, nach der Verwirklichung des inneren Menschen. In diesen äußeren und inneren Nöten sucht man nach den Schuldigen, nach denen, die die Verantwortung tragen sollen, und man ergeht sich gegenseitig in Vorwürfen und Verwünschungen, ein Kampf aller gegen alle bricht aus und gerecht das letzte Band der Zusammengehörigkeit und der Schicksalsgemeinschaft. So wandelt unser Volk in der Finsternis, und schon fehlt es auch an Stimmen, die meinen, es würde niemals mehr ans Licht gelangen, und der Untergang tief ihm geht.

Nun läuten die Vufstagsreden über die deutschen Lande, und es ist, als wollten sie, glühend um des Volkes Schicksal, ihm nur immer und immer wieder das eine zurufen: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Ob diese die Wahrheit vernehmen werden? O, möchten wir doch alle hören die gemaltige Stimme des Kreises, denn das ist unsere furchtbare Schuld, daß viele Kette unserer Väter sich abgemacht haben von Gott und seinem Wort, daß wir als zu sehr aufgegeben sind in den Bestrafungen des Lebens und es soll vererbt haben, zu hören auf die Stimme unseres Herzens, unseres Gemüths Wir luchen immer nur die Schuld bei anderen und wissen nicht, daß wir alle, jeder einzeln von uns, einen guten Teil der Schuld mittragen. Selbsterkenntnis ist es darum vor allem, was uns not tut. Erkenntnis und Eingeständnis menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit, die uns selbst beim besten Willen das Gute nicht vollbringen lassen. Und neben die Selbsterkenntnis tritt dann der Glaube zur Führung. Hierin liegt die eigentliche Bedeutung des Vufstages begründet, was uns der Vufstag zu tun hat. Denn Buße hat einen anderen Klang als das ihm verwandte „büßen“. Buße bedeutet nicht die Verbüßung irgendeiner Strafe, sondern Buße ist allein in Sinne der Umkehr. Anders Sinnes müßten wir werden, denn ersten, höchsten Vorzug müssen wir lassen, uns zu ändern, umzukehren und zurückzutreten auf den Weg, der uns von Gott gewiesen ist. Und dieser Weg ist der Weg des Glaubens und der Liebe. Wir dürfen nicht untergehen in dem Materialismus unserer Zeit, nicht allein das Trachten nach Geld und Gut, nach äußerem Vorteil und nach Lebensgenuss, nicht mögen sein für unser Volk zu tun, sondern die Entwicklung des inneren Menschen, Vereinerung und Verwirklichung unserer Seele soll uns höchstes Ziel sein. Wir müssen uns abwenden von jener Schwicht, die das Vufstagswort bei anderen misachtet, und müssen uns wieder verantwortlich fühlen für jeden Menschen, den zu helfen und zu fördern in unserer Macht liegt.

So wollen wir Vufstag halten. In strenger Selbsterkenntnis und dem heiligen Willen zur Umkehr. Dann sind wir recht gerüstet, vor Gott hinzutreten mit der Bitte: „Herr, vergib uns unsere Schuld!“ Dann gehen wir auch als neue Menschen wieder in den Alltag, im Vertrauen zu Gott, daß er auch einst die furchtbare Not unseres Volkes enden wird.

Des Vufstages wegen gelangt die nächste Nummer der „Hofischer Zeitung“ am Donnerstag mittag zur Ausgabe. Anzeigen für die erblieben mir möglichst im Laufe des Dienstag, vor kleinere können bis Mittwoch mittag noch angenommen werden.

Kirchliche Nachrichten

Buß- und Betttag, Mittwoch, den 19. November.

„Wohltun nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Römer 2, 4.

Die nachmittags: Hauptgottesdienst in der Kirche. (Predigt über Joh. 3, 3.) Kollekte für das Arbeiterrettungshaus und Hilfsarbeit in Reinhold. 8 Uhr abends: Bibelfunde im Gemeindefaal.

„Sie ist eine Ausgeburt von Schönheit. Ich muß sie haben.“

Hans sah die Jähne aufeinander. In ihm keimten Mut und Widerwillen auf.

„Du wirst sie erwerben und zerbrechen.“

Der Mann am Steuer lachte auf.

„Die Weiber verdienen es nicht besser.“

Sein Freund schwieb. Aber er wollte die Fäuste und hätte dem Junker an die Kehle fahren können für dieses Wort. Die Kunst, die schon seit der Schulzeit zwischen den Freunden war, wurde breiter und tiefer. Eine Welt trennte diese beiden jungen Männer.

Die Scheinwerfer warfen ihr großes Licht in die Nacht. Robert Braun fuhr ein Tempo, das er nicht verantworten konnte. Neben ihm sah Hans Bach, Auge und Ohr in die Finsternis gespannt, immer bereit, dem Kleinen ins Netz zu greifen. Sein Fuß war angezogen, um für den Fall der Gefahr in Bruchteil einer Sekunde auf das Bremspedal treten zu können.

Vieleicht hätte der besonnene Vuch die bösen Worte des zweifelhaften Fremdes verneinen, wenn Robert Braun nicht dieses mörderische Tempo gefahren wäre. Er ist ein Draufgänger und will mir das auch mit seiner tollen Fährerei beweisen, dachte Hans, innerlich glühend vor bitterer Zorn.

Nach einer Weile nahm Robert das Gespräch wieder auf, immer in derselben überlegenen Tonart, die Hans so an ihm hatte.

„Wohltun nicht, dieses Weibsbild ist mir ein Käse! Sie markiert die Unschuld vom Lande, aber ich wette eins zu hundert, daß sie es faulstich hinter den Ohren hat.“ Er lachte vor sich hin. Weibsbilder, die im Verkehr mitfellen, hören und sehen zuviel.“

Hans, dem dieses Gespräch auf die Nerven ging, begann nun feinerfein, etwas Wasser unter den Wein Robert's zu mischen.

„Ich möchte wissen, was Mira Belmont zu diesen deinen merkwürdigen Ansichten sagen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Fiasto der Reichskonferenz.

London, 17. November.

Das nunmehr vorliegende Endergebnis der britischen Reichskonferenz wird allgemein als unbefriedigend bezeichnet. Vor allem weist man darauf hin, daß in den wirtschaftlichen Hauptfragen keine Einigung zwischen den einzelnen Bestandteilen des Reiches erzielt werden konnte.

Die Konferenz hat beschlossen, die Politik des Baues eines befestigten Flottenstützpunktes in Singapur fortzusetzen, jedoch werden diejenigen Ausgaben, die sich nicht aus dem gegenwärtigen Kontrakt ergeben, und die Fertigstellung des Militärflughafens in Singapur um fünf Jahre verschoben. Auf dem Gebiet der Verfallungsfragen wurde der wichtige Beschluß gefaßt, daß die Ernennung der Generalgouverneure der Dominions durch den König nicht mehr im Benehmen mit der britischen Regierung, sondern mit der betreffenden Dominion-Regierung erfolgen soll. Schließlich ist die Befehle des Mutterlandes nur so weit gelten, als sie von den Dominions zugelassen werden.

Generalfreik in Spanien.

Politischer Hintergrund.

Madrid, 17. November.

In Madrid stehen rund 100 000 Arbeiter im Streik. Das disziplinierte Verhalten der Streikenden zeigt, daß die Streikleitung fest in der Hand der Gewerkschaftsführer liegt. Die Regierung erklärt, daß sie bei dem ersten ernstlichen Zusammenstoß den Belagerungszustand verhängen werde. Sie gibt ferner bekannt, daß Nahrungsmittel für die Bevölkerung für zehn Tage sichergestellt sind. Von Seiten der Regierung ist außerdem die militärische Bedienung der Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke angeordnet worden.

Ingeln hat sich die Streibewegung auch auf Bilbao und Valladolid ausgebreitet, wo ebenfalls der Generalfreik ausgerufen wurde. Barcelona wird sich voraussichtlich gleichfalls anschließen. Wenn mit der Durchführung des Generalfreiks in den wichtigsten Orten Spanien fortgeschritten wird, so kann das als letztes Glied darin gelten, daß die Ausführung des seit längerer Zeit bekannt revolutionären Plans in Angriff genommen worden ist, wonach der Generalfreik im ganzen Lande als Mittel zum Sturz des jetzigen Regimes dienen soll. Das Militär dürfte sich in diesem Fall zum größten Teil neutral verhalten.

In Madrid kam es vielfach zu Zwischenfällen. An verschiedenen Stellen wurden Kraftfahrzeuge umgeworfen, Koffertaschen angegriffen und Straßenbahnwagen mit Steinen bombardiert. Sämtliche Eiden in der ganzen Stadt sind geschlossen. Die Studenten haben sich zum größten Teil mit der Arbeiterschaft solidarisch erklärt. Man befürchtet ernste Zwischenfälle. Die Polizei ist in den Straßen zusammengezogen.

Freiheitlich-Nationaler Kongress.

Der Gewerkschaftsring zur Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Berlin, 17. November.

Der Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände, dem zehn Berufsverbände mit circa 600 000 Mitgliedern angehören, sind, hielt in Berlin

seinen vierten Freiheitlich-Nationalen Kongress ab. Der Generalsekretär Ernst Lemmer, Dr. D. W., erläuterte den Bericht über das erste Jahrbuch des Ringes und nahm zu den aktuellen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik Stellung. Zum Arbeitslosenproblem bemerkte er, daß auf jeden Fall eine ausreichende Unterbringung unbeschäftigter Arbeiter aus wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Gründen übergeleitet werden müsse.

Die Zukunftspolitik des Reiches müsse grundsätzlich aufrecht erhalten werden. Die Trennung des Reichshaushalts vom Haushalt der Arbeitslosenunterstützung sei nur möglich, wenn die Mittel für die Arbeitslosenunterstützung gesichert werden. Ein weiteres Ansteigen der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung über den ohnehin bedeutenden Satz sei völlig untragbar. Die katastrophale Arbeitsmarktlage erfordere eine Revision der Arbeitsgesetze.

Im besonderen ist der Kampf gegen die Überstundenarbeit aufzunehmen und das geltende Arbeitszeitgesetz daraufhin zu prüfen, inwieweit durch Veränderung die gesetzlich zulässige Überstundenarbeit eingeschränkt werden kann. Darauf hob der Redner die große Bedeutung der sozialen Belegschaft, besonders der Arbeitsgerichtsorgane hervor und wandte sich gegen die Behauptungen, die staatliche Verbindlichkeitsklärung bei Schiedssprüchen zu befehlen. Zur Lohn- und Preisfrage empfahl der Redner, die Politik der Preisregulierung zu unterlassen und das deutsche Preisniveau dem Weltmarkt anzupassen. Er hält es aber für notwendig, daß die Preisregulierung aller Warenpreise bis zum Verbraucher durchgeführt werden.

Gegen volkswirtschaftlich ungeliebte Preisbindungen müßten mehr als bisher die handelsmäßigen Maßnahmen eingesetzt werden. Die Rückfall auf Erhaltung der Arbeitskraft erfordere Preisbindungen, aber nicht einseitige Gehalts- und Lohnabnau. Die Senkung der Preisbindungen durch Lohnreduktionen ist erst dann sozial und ökonomisch gerechtfertigt, wenn die Gesamtsituation des Arbeitnehmerhaushalts hinlänglich gesichert worden sind.

Stolze Worte Zaleski

Der polnische Außenminister Zaleski hielt einen Rundfunk-Vortrag über die Außenpolitik und die innere Lage Polens, in dem er erklärte, der Friede sei heute das Hauptziel der Außenpolitik nicht nur dieses oder jenes Volkes und auch nicht der einen oder der anderen sozialen Gruppierung, sondern der überkommenen Menschheit der Welt, und zwar im Interesse der ganzen Menschheit. Der Friede stehe auch im Programm der polnischen Außenpolitik an erster Stelle.

Die Erhaltung der gegenwärtigen Grenzen sowie der Polen aus den Verträgen zukommenden Rechte bildeten ihre zwei Hauptforderungen, hinter denen ohne Ausnahme das gesamte polnische Volk stehe.

Von diesen zwei Hauptforderungen gehe ich, so fuhr Zaleski fort, selbstverständlich die Integrität unserer Gebiete an erste Stelle; denn wir würden uns nie damit einverstanden erklären, daß die Integrität unserer Intelligenz erreicht würde. Ein Friede, der auf neuem Boden zugefügten Unrecht und Ungerechtigkeiten aufgebaut werden würde, könnte sich nicht lange erhalten. Er würde zum ersten Winkeleisen untauglich werden und die

Menschheit in den Abgrund eines neuen Reiches hinabziehen. Die ganze Welt möge wissen, daß die Polen eine gemeinsame Sprache finden können, so oft sie vor die großen Fragen der internationalen Politik gestellt werden.

Arbeitgeber für Arbeitszeilfözung.

Berlin, 17. November.

Der Reichsarbeitsgeberverband hat in seiner Vorbereitungsleitung seinen Mitgliedern als vorübergehende Maßnahme dringend empfohlen, zueits Einstellung weiterer Arbeitskräfte aus der Zahl der Tarifbeschäftigten eine Verfüzung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich überall da einzuföhren, wo die betriebswirtschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse solche ermöglichen.

Am übrigen wird von den einzelnen Verwaltungen erwartet, daß sie vor Arbeiterentlassungen eine Streikung vor Arbeit vornehmen. Entsprechende Verhandlungen mit den Gewerkschaften sollen unmittelbar aufgenommen werden. Die Reichs- und Staatsbehörden werden erlöhrt, in gleicher Richtung in ihren Betrieben vorzugehen. Alle Betriebe in auf Senkung der Preise, besonders auf dem Gebiete des notwendigen Lebensbedarfes, sind nachdrücklich zu unterhalten. Von den Mitgliedern des Reichsarbeitsverbandes wird erwartet, daß sie im Zusammenhang mit der in der öffentlichen Wirtschaft und der Privatwirtschaft einsetzenden Lohnsenkung die sich hieraus ergebenden Folgen abzuwehren suchen werden.

Friede im Hagener Revier.

unter dem Eindruck des Aisendorfer Unglücks.

Aisn, 17. November.

Die Tarifparteien der Aisnener Steinfabrikbetriebe haben vor dem Schlichter für den Bezirk Aisnland in freier Verhandlung eine Vereinbarung getroffen, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß die tarifpolitische Lage, die durch die beiderseitige Kündigung des Tarifverhältnisses geschaffen war, durch das Aisnendorfer Grubenunglück gänzlich verändert worden sei.

Unter dem Eindruck und der Auswirkung dieser außerordentlichen Katastrophe seien daher die Parteien übereingekommen, daß das zurzeit geltende Abkommen über Lohn und Arbeitszeit über den 30. November hinaus verlängert wird und die Lohnregulierung am 31. März 1931 ohne besondere Kündigung endet.

Über die Neuregelung werden die Parteien in der ersten Märzwoche verhandeln. Die Arbeitszeitregulierung endet ebenfalls ohne besondere Kündigung am 31. Oktober 1931. Über ihre Neuregelung beginnen die Tarifparteien in der ersten Oktoberwoche.

Kommunistisches B'ntbad in China.

London, 16. November.

Nachrichten aus Hongkong zufolge haben die kommunistischen Truppen die Stadt Sünjün in der Provinz Sünjün überfallen. Sie legten die Stadt in Asche, töteten 2000 Personen und führten 5000 Gefangene mit sich fort. Die Regierungskorps gehen von verschiedenen Seiten gegen die Kommunisten vor.

Zur Burg
Mittwoch, den 19. November, abends 8 Uhr:
Konzert
(Kammermusik)
Es laden freundlichst ein
C. Stein D. Müller
Die Räume sind ausgeteilt

Unsere Kindern ein richtiges Vaterhaus!
GGF
Vortrag
am 21. November 1930 in Nebra im Saal des „Schützenhaus“.
über 153 Millionen Baugeld wurden in 5 1/2 Jahren für 10 134 Eigenheime bereitgestellt. Unkündbares Baudarlehen zu 4 % Zins. Rücklagen 6 Millionen RM.
Bausparkasse
Gemeinschaft der Freunde
Wüstenrot-Ludwigsburg (Württ.)
Mömpelgarderstraße 4b.
Eintritt frei! Beginn 8 Uhr!
Auskunft erteilt kostenlos der Vertrauensmann Alfred Schumann, Sangerhausen, Poetengang 3

Für Friseure!
Die vorgeschriebenen Aushänge, enthaltend die Polizeiverordnung über die Ausübung des Friseur-, Barbier- und Haarschneidegewerbes sind vorzählig in der Buchdruckerei Will. Sauer, Rossleben

Weihnachtsbitte
für die 800 Pfinglinge der Weißerföhren-Anstalten in Magdeburg-Cracau.
Es tönt aus lichten Weiten
Die lichten Eibenbäume
Ein frohes Glockenläuten
Und singt vom Weihnachtsstag.
Es preigt Gottes Liebe,
Die lilt und wunderbar
Zu laute Weltgerüche
Mit selgem Leuchten kam
Sie glnndet lauten Kerzen
Auf Weihnachtsbäumen an
Und macht die Wertenherzen
Zum Gehen aufgen.
Wir kennen Euren Willen,
Und Ihr wöht unter Vor.
Es lilt sie zu lilt
Nach göttlichem Gebot!
Neh hundert Hände freiden
Sich aus auch dieses Mal.
Seltt man die Erde best
Für unre Pfinglingszahl!
Was Ihr an unsem Kranken
Und Schwachen gern gebt,
Wöht auch der Geland danken,
Der reichsten Segen gibt.
Fremdliche Pfingeligen in Ler wolle man auf
Bölich, dan o der Weißerföhren Anstalten (Kraue-
burg 1409) empfinden, bescheiden und
Lebensmittel an das B'nto senden.

Zum Cotenfest
empfecht
Kränze
— in allen Preislagen —
sowie
Marmorries
und weißen Sand
Hermann Köllig
Gärtner

Heute:
la. Fettbündlinge
Wwe. Meiß.
Soyaschrot
empfecht
Otto Beier

Preisrätsel!
Wieviel Fehler sind auf diesem Bild?
Wer errät mindestens 6 Fehler?
Die gehobenen Fehler brauchen nicht beschrieben, sondern nur angekreuzt werden.
Wir veröffentlichen dieses Preisanschreiben, an unser neues großes „Illustriertes Konversations-Lexikon“ in jedem deutschen Hause einzuföhren. Jeder Löser erhält ein Vierteljahr hindurch als Prämie von uns.
„Illustriertes Konversations-Lexikon“ vollständig gratis
13 Wochenlieferungen = 1 Band von 882 Seiten mit über 16000 Artikeln, 5100 Abbildungen im Text und auf 100 ganz- und 17 halbtägigen Bilderplatten, ferner etwa 30 Seiten z. T. mehrfarbige Karten u. 22 Seiten Tabellen.
Die Lieferung erfolgt vollständig umsonst und ohne irgendwelche Verpflichtung. Wir berechnen mit sich fort die Postkosten in Höhe von 13x15 Pf. = 1.95 Mk.
Lieferung erfolgt nur durch die Post. Irrendwelche weitere Verpflichtungen übernimmt der Gewinner nicht.
Der Besitz eines golligenen, ericklassigen und ausführlichen Konversations-Lexikons ist heute für jedes Menschen ein Bedürfnis und in Hunderttausende ein Wunsch, dessen Erfüllung bisher an den sehr hohen Kosten derartiger Werke scheiterte. Durch unser Preisanschreiben wollen wir jedem die Anschaffung ermöglichen und rechnen auf interessante Weiterempfehlung unser Lexikons, wofür wir noch hohe Prämien aussetzen.
Verlag Wilhelm Hartung, Leipzig S.3, Kochstraße 28
An den Verlag Wilhelm Hartung, Leipzig S.3, Kochstraße 28
Auf dem obigen Bilde aus der Zeitung:
habe ich Fehler angekreuzt. Ich bitte daher um Gratulanzsendung der angekreuzigten Lexikonprämie. Ausser dem Postspesen habe ich nichts zu bezahlen.
Name u. Berf.:
Address:
Ganz deutliche Schrift erbeten!

Abonnieren Sie die
Elegante Welt
Das tonangebende Mode- und Gesellschaftsblatt
PREIS PRO HEFT 1 RM
QUARTAL 6 RM
Probenummern gratis u. franko
Verlag: Dr. Selle-Eysler A.G. Berlin SW 68

Das Leben im Wort

Nr. 46

★ Unterhaltungsbeilage ★

1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

11. Fortsetzung

Die Frau Oberpostexpedientensgattin richtete sich auf. — „Mein Sohn ist auch in hervorragender Stellung bei der Bauleitung beschäftigt. Er ist sogar älter.“ — Alexander verneigte sich. — „Ach, bitte, das Alter hat gar nichts zu sagen. Ich hatte bereits das Vergnügen, Ihren Herrn Sohn kennenzulernen.“

Merkwürdigerweise war Frau Söhner durch diese Antwort nicht ganz befriedigt.

Alexander fuhr fort:

„Dabei fällt mir ein, Herr Langheinrich ist ja wohl mit dem Hause der Frau Amtmann Werner liiert. Wie kommt es, daß diese reizende Dame, die ich schon die Freude hatte, kennenzulernen, nicht hier ist?“

Eine Verlegenheitspause, und plötzlich bekam die Schulvorsteherin einen Gedanken, von dem sie Rettung erhoffte. Da das Lyzeum etwas außerhalb der Stadt lag und sie in diesen Tagen viel zu tun gehabt, wußte sie nichts von der Bekanntschaft zwischen Alexander und Maria.

„Gestatten Sie, Herr Baron. Sie sind doch ein sehr einflußreicher Mann, darf ich mir einen Rat von Ihnen erbitten?“

Dann begann sie in kurzen Worten nochmals die ganze Geschichte zu erzählen.

„Was sagen Sie nun dazu?“

„Daß ich es für ganz selbstverständlich halte, wenn ein Mädchen gesunden Sport treibt, daß ich die Ehre hatte, im Hause meines väterlichen Freundes, des Herrn Wilhelm Menje, des ersten Dozenten an der Berliner Hochschule für Leibesübungen, die Bekanntschaft des Fräuleins Maria Werner zu machen, und daß ich Sie nur beglückwünschen kann, verehrte Frau Direktorin, eine in sittlicher und sportwissenschaftlicher Hinsicht so hervorragende Lehrerin zu gewinnen, wie es Fräulein Maria Werner ist.“

Er hatte die letzten Worte mit Absicht sehr stark betont, und wieder war eine große Pause, bis Frau von Wolkenstern sagte:

„Nein, da machen unsere Mädchen nicht mit.“

Alexander wandte sich an Christine.

„Gnädiges Fräulein, Sie gehören zur Jugend, darf ich Sie bitten, Ihre Ansicht zu äußern?“

Christine atmete etwas befangen.

„Ich würde nie etwas tun, das die einem wohl-erzogenen Mädchen gegebenen Grenzen der Scham überschreitet.“

„Das hat mit Scham gar nichts zu tun. Im Gegenteil. Ich wenigstens würde niemals ein anderes Mädchen heiraten, als ein modernes, das auch im Sport bewandert ist.“

Frau von Wolkenstern wollte wieder ablenken.

„Es war doch wirklich reizend, daß Sie meiner Einladung so schnell und unbefangenen folgten.“

Jetzt hatte Alexander wieder sein Lächeln.

„Aber natürlich! Ich bin auch außerordentlich gespannt. Verehrteste Frau Tante, würden Sie nicht die

Güte haben, mir etwas näher zu erklären, wie wir eigentlich miteinander verwandt sind?“

„Wir Wolkensterns stammen aus Pommern. Mein Großvater, der Pfarrer war, hat den Freiherrntitel abgelegt, aber alle meine Verwandten führen ihn noch, und da die Freiherren von Gronefeld ja auch in Pommern ansässig sind, und meine Kusine Jda, Sie wissen schon, die Freiin Jda von Wolkenstern auf Wlzig-Mollau, mit dem Freiherrn Eberhard von Gronefeld auf Groß-Bergen verheiratet ist.“

Alexander sagte sehr verbindlich:

„Verzeihen Sie, gnädigste Frau, ich muß Ihnen eine kleine Enttäuschung bereiten. Unsere Familie stammt aus Westfalen und war nie in Pommern begütert. Ich weiß aber ganz genau Bescheid. Diese pommerische Familie Gronefeld stammt von dem Inhaber der Eisengießerei Gronefeld und Schulze in Hamburg ab und wurde kurz vor dem Kriege geadelt. Ob sie sich auch Freiherren nennen dürfen, weiß ich nicht. — Dann ist es also leider nichts mit der Verwandtschaft.“

Frau von Wolkenstern war blaß geworden, die anderen Damen konnten ein schadenfrohes Lächeln nicht unterdrücken, und Alexander stand auf.

„Ich bitte, mir die Enttäuschung nicht nachzutragen. Es war jedenfalls ein ganz entzückender Nachmittag, und



Otto Langheinrich kam gerade dazu, als Freiherr von Gronefeld, einen Strauß in der Hand, aus dem Wagen stieg und in das Haus der Frau von Wolkenstern eintrat.

ich würde glücklich sein, wenn Sie mir auch in Zukunft wohlwollend Ihre Freundschaft in derselben Weise bewahrten, als ob ich Ihr Nefte wäre. — Gnädigste Frau."

Er küßte wieder der Reihe nach jeder Dame die Hand, allerdings Christine ein wenig länger, machte eine tiefe Verbeugung, bestieg seinen Wagen, stand in demselben aufrecht, grüßte noch einmal zum Staunen der Einwohner recht offenkundig in das Fenster hinein und fuhr ins Hotel.

Als er dann aber in seinem Zimmer allein war, riß er den heißen Smoking herunter, warf sich in das Sofa und lachte so laut und dröhnend, daß das Zimmermädchen im Korridor ganz erschrocken vor der Tür stehen blieb.

*

Die gute Frau von Wolkenstern sah mit verbüßtem Gesicht da, während die anderen Damen nach dem schönen Grundsatz, daß Schadenfreude ja die größte Freude von allen ist, um so entzückter waren.

"Ein ganz außergewöhnlicher Mensch."

"Ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle."

"Ein Herr von wahrhaft bezaubernder Lebensart."

Frau Hähner schüttelte Frau von Wolkenstern die Hand. "Es war wirklich reizend."

Die gute Bürgermeisterin küßte sie auf die Stirn.

"Tausend Dank, liebe Baronin."

Sie nannte sie heute mit Absicht so, um sie etwas zu beschämen, und Tünchen knidste und küßte die Hand.

Als letzte ging die spitznäsige Frau Mühlgesehse hinaus.

Sie klopfte die Amtsgerichtsärztin auf die Schulter.

"Darum keine Feindschaft nicht, Wolkenstern: Auch die Firma Gronefeld und Schulze ist sicher nicht zu verachten."

Sechstes Kapitel.

Nachdem Otto Langheinrich die beiden in dem Stausee schwimmend getroffen hatte, war er planlos in den Wald gelaufen. Erst ganz allmählich legte sich die Erregung, in die ihn die Eifersucht versetzt hatte, so weit, daß er zu denken vermochte. Er hatte sich in das Moos niedergeworfen, und nun wurde er vollständig ruhig. Trotzdem begriff er noch immer nicht. Er war überzeugt, daß Maria eine ganz andere geworden war. Er lachte bitter auf. Ein Ende mit Schrecken, aber besser als ein Schrecken ohne Ende. Jetzt war er dem Schicksal dankbar, das ihm auch das letzte, das Schlimmste enthüllt hatte, ohne daß er sich so weit herabgewürdigt hatte, mit diesem Fremden und dem Mädchen, das sichtbar mit ihm sein Spiel trieb, zu sprechen.

Jetzt war alles offensichtlich. Natürlich hatte dieser Mann Beziehungen zu Maria. Er mußte lachen, und erschraf selbst darüber, daß er sich so wenig in der Gewalt hatte.

Ihm schrieb sie den langen Brief! Damals hatte sie natürlich nicht geahnt, daß der Baron ihr nachkommen würde. War vielleicht zweifelhaft über seine Absicht ihr gegenüber, und wollte den einen nicht verlieren, ehe sie den anderen sicher hatte.

Jetzt war der andere da, und die beiden waren miteinander vergnügt und künmerten sich den Teufel um ihn, dessen Herz darüber in Stücke ging.

Zorn stieg in ihm auf, getränkter Stolz.

O nein, sie sollte es denn doch nicht sein, die ihm vielleicht heute oder morgen schon den Ring zurückgab und ihm ihre Verlobung mit dem Herrn von Gronefeld anzeigte.

Eine Verlobung mußte es ja werden. So schamlos konnte Maria denn ja doch nicht sein, daß sie diesen Mann in das Haus ihrer braven Mutter brachte, wenn er nicht ernste Absichten hätte.

Es war inzwischen schon dunkel geworden, er stieg zur Stadt hinab, ging durch die Straßen und kam gerade dazu, als Freiherr von Gronefeld, einen Strauß in der Hand, im schwarzen Anzug, aus dem Wagen stieg und in das Haus der Frau von Wolkenstern eintrat.

Aha! Schon Verlobungsbesuch! Wahrscheinlich hatte Maria mit in dem Wagen gesessen, und sie war bereits eingetreten. Von der Einladung wußte er ja nichts.

Sehr gut, da feierte man schon Verlobung mit einem andern und hatte ihm noch nicht einmal den Laufpaß gegeben.

Das alte Haus, in dem er mit der Bürgermeisterin wohnte, war dunkel, verschlossen und leer. Mutter und Tochter waren ja bei Frau von Wolkenstern, und eine Bedienung hielten sie nicht.

Er trat ein, und eben kam der Briefträger vorbei.

"Etwas für mich?"

"Nein."

Der Mann wunderte sich, daß Otto, der eigentlich sehr selten Post erhielt, etwas erwartete. Langheinrich aber trat kopfschüttelnd ein und schloß hinter sich zu. Er sah in den Briefkasten, sah auf dem Arbeitstisch nach, und endlich in seinem Schlafzimmer.

Nichts war gekommen, und er atmete unwillkürlich auf. Wahrscheinlich brachte die Post erst morgen früh die erwartete Nachricht, und nun konnte er wenigstens zuvorkommen.

Er setzte sich nieder:

"Liebe Maria! Von Deinem ersten Eintreten in das Haus Deiner Mutter an habe ich gesehen, daß Du eine vollständig andere geworden bist und daß wir nicht mehr zusammen passen. Warum Du mir den Brief geschrieben hast, ist mir unbegreiflich, nachdem ich mich von Deinen Beziehungen zu Herrn von Gronefeld heute nachmittag, während Ihr im Stausee schwamm, überzeugt habe. Es wäre lächerlich, jetzt von meinem Seelenzustand zu sprechen. Du brauchst nicht zu denken, daß ich Dir meine Liebe aufdränge oder Deinem Glück im Wege stehen möchte. Ich werde auch nicht darüber zugrunde gehen. Ich bin derselbe geblieben. Dein Charakter hat sich geändert. Ich glaube, Deinen Wünschen entgegenzukommen, wenn ich Dir Dein Wort zurückgebe und uns beiden eine persönliche Aussprache erspare. Vielleicht bist Du weniger schuldig, vielleicht hat die neue Zeit wirklich eine ganz andere Moral. Ich kann dieser nicht folgen und muß mir selbst getreu bleiben. Werde glücklich."

Otto Langheinrich."

Er hatte den Brief mit zusammengebißnen Lippen geschrieben. Jetzt schloß er das Kuvert und schrieb die Adresse dazu.

Er trat wieder auf die Straße, zufällig ging ein alter Arbeiter des Werkes an ihm vorüber.

"Hollmann, können Sie mir einen Gefallen tun? Können Sie diesen Brief jetzt gleich und möglichst persönlich Fräulein Maria Werner, oder, wenn diese nicht da ist, Frau Amtmann Werner, übergeben?"

"Kann ich sehr gut, ich wohne ja dicht nebenan. Die Frau Amtmann ist auch zu Hause, ich habe vor zehn Minuten Licht gesehen."

Langheinrich war wieder in das Dunkel des Hausflures getreten, hatte die Tür verschlossen und stieg in sein Zimmer.

In das kleine Siebelstübchen, dessen Fenster auf den alten Garten hinausging.

Es war ganz still, die Glocken der Stadtkirche läuteten nach alter Sitte den morgigen Sonntag ein.

Er hatte kein Licht gemacht. Bis jetzt hatten seine Nerven standgehalten, nun, nachdem er den Brief, den er schreiben mußte, um vor sich selbst Achtung zu behalten, abgeschickt hatte, war auch seine Kraft zu Ende.

"Maria, meine liebe Maria."

Er sah am Fenster, hatte den Kopf in die Hand gestützt. Warum mußte er gerade jetzt an alle die lieben Stunden denken, in denen sie zusammen unter den blühenden Bäumen von ihrer Liebe gesprochen hatten?!

Narr, der er war. Schon vor drei Jahren, als sie nach Berlin ging, hätte er sich sagen müssen, daß jetzt alles vorbei war. Mit fiebzehn Jahren ging sie fort, in Berlin erst war sie zu einem erwachsenen Menschen geworden. Wie konnte er glauben, daß sie nach ihrer Rückkehr noch zusammenpaßten?!

Aber wie sollte er jetzt überwinden?

(Fortsetzung folgt.)

Jenseits der Zeit / Von Anne-Marie Fahland

Etwas zu lang gehaltenes Haar, das wie lichter Schnee unter dem Schlapphut lag, eine schwarze, zu einer Schleife gebundene Krawatte, die lose im Winde flatterte, ließen unschwer den Künstler der vergangenen Epoche erkennen. Im Leben Karl Friedrich Gerloffs hatte es eine Zeit gegeben, in der die Leute auf der Straße stehenblieben, sich dem beliebten, geachteten Schauspieler zeigten, wenn er seinen täglichen Spaziergang machte. Langsam, auf einen Stod gestützt, dessen Knauf die Insignien einer Fürstlichkeit trug, von der Gerloff ihn einst nach einer Gastrolle zum Geschenk erhalten, lehrte der alte Schauspieler von seinem ersten Ausgang nach monatelanger, schwerer Krankheit heim. Das Feuer im kleinen Ofen war fast erloschen, doch hatte der Raum noch ein wenig Wärme aufgespeichert, die den Alten wie eine laue Welle umfing. Er legte den Hut auf einen Stuhl und schichtete, ohne den Mantel abzulegen, ein wenig Holz auf die träge schwelende Glut. Stück für Stück seiner Möbel, die kostbaren Andenken aus seiner Künstlerlaufbahn, hatte er hergeben müssen. Längst schon stand die Not grinsend vor der Tür. Dann war die schwere Krankheit gekommen.

Fröstelnd rieb Gerloff die Hände ineinander. Seine Augen blieben auf ein paar Photographien, Ueberbleibseln einstigen Ruhmes, haften. Er nickte ihnen zu.

„Ich bin ein altes Braut“, sagte er leise vor sich hin, „ich hoffe und fürchte, und Sorge für die kurze Zeit, die mir noch zu leben geblieben. Ich verstehe die Welt nicht mehr, und die Welt versteht mich nicht. Niemand kennt mich und — fragt nach mir. Die neue Zeit heißt Geld, Geld und immer nur Geld. Talent? — Was braucht der Schauspieler heute Talent zu einem Wortspiel auf der Bühne, das dem Dadaismus gleicht. Was braucht er Talent, um im Schmutz zu wühlen, das Heiligste in den Dreck zu ziehen,“ lächelte er bitter. „Julius Cäsar, Hamlet, König Lear sind abgetan. Tot. Niemand ruft sie ins Leben zurück. Es ist anders geworden,“ nickte er vor sich hin, „ganz anders, seit man begonnen, alle Ideale ins Keime zu erstickten, die Bühne zu dem zu machen, was sie heute ist, ein Ablageplatz für Ausgeburten kranker, verfeuchter Gehirne. Das sicherste Zeichen für einen Kulturübergang ist das Herunterzerren der Ideale in der Kunst. Viel, unendlich viel mußte der Künstler der alten Schule hergeben, um viel zu erreichen, aber welch herrliches Gefühl war es dann auch, sich mit der atemlos lauschenden Menge eins zu fühlen.“

Während dieses Selbstgesprächs entnahm er einer Büchse ein wenig Tee und goß Wasser, das auf dem kleinen, eisernen Ofen brodelte, darüber. Inzwischen war es schummrig geworden. Die Dunkelheit hockte trübennig in den Ecken des ärmlichen Raumes. Durch die Gardinen des Fensters schien matt das letzte Viertel des Mondes am tiefblauen, frostklaren Winterhimmel. Gedämpftes Räderknirschen. — Das Gupen der Autos, die wie Schemen im Halbdunkel vorüberglitten. — Ein und wieder ein Ruf, der verhallte.

Der Alte schob den Lehnstuhl nahe zum Feuer. Wie still es um mich ist, dachte er, wie still. — Ich will ein wenig schlafen.

Plötzlich und unvermittelt schien sich das Schicksal Karl Friedrich Gerloffs wenden zu wollen. Just, als sein Herz am verzagtesten schrie, an einem bitterkalten Dezembertage, als der Schnee in dichten, schweren Floden auf die erstarrte Erde fiel, und der kleine Ofen, das Leben und Wärme spendende Element, wie ein nimmerfattes Tier die letzte Nahrung aufgefressen hatte, schob der Postbote einen Brief durch die Türspalte. Zaghaft bückte sich Gerloff nach dem weißen Umschlag. Sein Herz begann in rasendem Tempo zu pochen, als er las, daß sein früherer Theaterdirektor und Intimus Hussong, von dem er jahrelang nichts gehört, ihn um seinen Besuch bat. Das kann nur ein Engagement bedeuten, dachte der alte Schauspieler, sich mit fiebernder Hast ankleidend, nur ein Engagement. Man erinnert sich meiner. Der alte Gott lebt noch.

Auf der Straße sahen die Leute sich nach dem alten Herrn um, der mit strahlender Miene, die zu den verhärmten Zügen

so wenig paßte, wie ein Sieger daherschritt, und dessen schäbiger Mantel trotz der grimmen Kälte offen im Winde flatterte. Nun stand er vor dem Theater, in dem man ihn in seiner Glanzzeit zugejubelt. Wo er die Menschen mit seiner Kunst auf Höhen geführt, die sie sonst nie erklimmen. Das noch immer helle Auge musterte die Front. Im Programmlasten hing der Theaterzettel.

In Vorbereitung: Arkadia.

Eine spanische Pastoral-Romanze aus dem 2ten Jahrhundert.

Den Stod an die Mauer lehrend, zog Gerloff mit bebenden Händen die Brille hervor. Ihn äffte kein Trugbild. Die Besetzung zeigte vertraute Namen. Die Titelrolle war noch offen.

„Guter Gott,“ sagte der alte Schauspieler laut vor sich hin, „guter Gott, daß du mich das noch erleben läßt, nach diesem jahrelangen Hunger nach geistiger und leiblicher Nahrung.“ Dann nahm er umständlich das Glas von den durch Tränen verdunkelten Augen, griff nach dem Stod und erstieg mit fast jugendlich elastischen Schritten die Stufen zum Vorraum des Theaters.

Ein Page, gepuht wie eine Puppe, vertrat ihm den Weg. „Wo wollen Sie hin, Herr?“

„Melde mich dem Herrn Direktor Hussong, mein Sohn. Ich bin Friedrich Gerloff.“

Der Name machte auf den Jungen nicht den geringsten Eindruck.

„Ich kann Sie dem Herrn Direktor nicht melden,“ sagte er etwas herablassend, „er hat in einer Stunde ungefähr soviel zu tun, wie wir beide zusammen in einem ganzen Monat.“

„Du übertreibst, mein Sohn,“ sagte Gerloff, mit seinem Lächeln auf den Knirps blickend, „aber nun gehe sofort und melde mich,“ grollte seine Stimme so befehlend, daß der Page trotz seiner Keckheit augenblicklich lehrtmachte.

Ganz steif aufgerichtet stand der alte Schauspieler. Seine Knie zitterten ein wenig. Der Herzschlag ging ungewohnt schnell. Da stand er auch schon vor dem alten Freunde. Wortlos drückten sie sich die Hände.

„Du brauchst mir nichts zu sprechen,“ sagte Hussong, als sie sich beide dann bei einem Glase Wein und einer guten Zigarre gegenüberfaßen, „ich kenne deine Geschichte, die die der meisten unserer alten Kollegen, die — auch meine ist. Mich hat so manchmal ein grauenvolles Stammen ob unserer aller Schicksal ergriffen. Doch nun höre zu: Es hat sich eine wohlthätige Gesellschaft zusammengeslossen, in dem Bestreben, das traurige Los wenigstens eines Teils unserer Kollegen etwas zu mildern und ihnen zu helfen.“

In der Dämm' rung

Von Margarete Koschnick

In der Dämm' rung suchst dich mein Gedanke,
und du Ferner bist mir wieder nah,
und bist wieder der Verwöhnte, Schlanke,
der der Frauen Sinnen und Gedanke,
dessen Seele keine Frau je sah!

Niemals sah! — Denn du bist stets umkleidet
mit des Lebens allzuwichtigem Tand,
und du gibst dich niemals in die Hand
jener Frauen, die dich heiß empfangen,
und die lächeln, wenn du still gegangen —

Mein, sie alle hab' ich nicht beneidet,

nur in eine Stunde preßt sich mein Verlangen:
Letzter Tagchein sank in deinen Blick,
und ich lausche in ein Land zurück,
drinnen deiner Seele Glocken klangen . . .

Gerloffs Gesicht umdüsterte sich.
 „Wohlthätigkeit, Puffsong?“ —
 „Nein, alter Freund,“ unterbrach ihn der, „verstehst du nicht falsch. Es meint Arbeit. Nicht nur wohlthätige, sondern auch kunstliebende Menschen sind es, die den Fonds zu diesen prächtigen Unternehmen geben. Im Ausland lebende, reiche Künstler und deren Freunde, Kunstmäzen. Die Gagen sind für eine Spielsaison sichergestellt. Mir ist ganz freie Hand gelassen,“ fuhr er fort, „nur eine Bedingung ist gestellt. Ich soll die alte Schule wieder zu Ruhm und Ehre bringen und darf nur Schauspiele und Dramen alter Zeit aufführen. Unsere Kollegen habe ich, soweit es möglich war, dazu verpflichtet.“

Die Proben begannen. Es war ein spanisches, romantisches Drama des 17ten Jahrhunderts. Gerloff spielte die Hauptrolle, den alten Don Alvaros. Der Zuschauerraum hallte von längst vergessenem Pathos. Das dramatische Krrr rollte in anspruchsvoll raffelnder Form über die Bühne. Die alten Schauspieler waren in ihrem Element. Die Arbeit brachte Sonne und Freude in das Dasein dieser, vom Schicksal schwergeprüften Künstler. Sie glaubten wieder an sich, an eine Zukunft. Es war wie in alter, guter Zeit. Sie vergaßen Jahre, Not und Sorge, wenn sie in dem kleinen, verschwiegene Lokal in einer schmalen Nebenstraße nahe dem Theater beisammen waren, eine Künstlerneige, die noch immer existierte. Sie debattierten über ihre Rollen, über ihr Leben aus der Welt, die hinter ihnen lag, und die Welt der Neuen, die ihnen fremd war. Dann kam der Tag der Erstaufführung. Es war viel über diese neue Theatergemeinschaft gemunkelt worden. Neugierde trieb das Publikum hin. Bis auf den letzten Platz war das Theater gefüllt. Das romantische Spiel begann mit noblen Gesten und einem ungeheuren Aufwand von Gefühl. Ein tugendhafter Held trat auf. Er verfolgte hochgestellte Ziele, mit nach modernen Begriffen total verkehrten Mitteln. Moral schien Witz. Humor grobe Farce. Der erste Akt verlief ohne merklichen Zwischenfall. Das Publikum saß und staunte, daß so etwas jemals Anspruch auf

Größe hatte machen können. Alles war unnatürlich, geschraubt. Tragik empfand man als Komik. Die dramatisch unnatürliche Handlung steigerte sich mit jedem Akt. Das Publikum wurde unruhig. Der große Raum rollte und grollte vom lang überlebten, von den jüngeren Besuchern nie gekannten Pathos. Nicken, Sprechen, Lachen setzte ein. Füße begannen zu scharren.

Nun trat Gerloff als Geldvater Don Alvaros in die Erscheinung. Mit für die moderne Zeit überwältigend theatralischem Schritt, mit unnachahmlicher Gebärde, begann er seine Rolle zu spielen. Gewiß war sie als schauspielerische Leistung glänzend, doch das Publikum verstand sie nicht. Vorerst Totenstille, dann, als sein „Nichtig!“ — Alles ist nichtig! Nichtig!“ den großen Raum mit einem Pathos füllte, das vor Jahrzehnten noch erschütternd gewirkt und das Publikum in einen Sturm der Begeisterung veretzt hätte, erscholl ein nicht endenwollendes Gelächter. Gerloff erstarrte. Ganz still stand er. Seine Hand, die sich auf das Haupt der ungeratenen Tochter legen wollte, blieb regungslos in der Luft stehen. Das Wort gefror ihm im Munde. Ganz still stand er. Es war, als ob er in sich hineinhörte. Sein Gesicht, unter der Schminke totenblau, wandte sich den lachenden, schreienden Menschen zu. Das Trampeln und Brausen schien mit einem Male leiser zu werden. Noch immer stand der alte Schauspieler regungslos. Dann hob sich seine Hand. Langsam, hoch, ganz hoch, überspannte sie mit letzter Gebärde den Zuschauerraum. Der Mund öffnete sich. Ein — zweimal. „Nichtig! — Alles ist nichtig! — Nichtig!“ wiederholte er. Die Stimme schwoll an, vererbte. Leise, kaum hörbar glitt das letzte Wort über die Köpfe der Menge hinweg. Dann sank der alte Gerloff in sich zusammen.

Regungslos, mit zitternden Lippen umstanden die Kollegen die leblose Gestalt dessen, der ihnen einst ein Vorbild gewesen.
 „Das alte Drama ist dreißig Jahre zu spät ausgegraben,“ sagte der Theaterarzt, ein Tuch über das stille Gesicht des alten Schauspielers deckend. „Das Experiment ist mißglückt, Herr Direktor Puffsong.“

Im Dunkel / Von Anni Birk

Müssen wir alle durchs tiefe Tal, durch Trauer, Dunkel und Leiden? Und wollen doch zur Höhe, zum Licht! —

Oh, wir Armen, Erdbundenen — in unseren Träumen fliegen wir zum Gipfel — könnten wir es doch im Leben auch! — Aber wir müssen bergauf und bergab, vom Schicksal gejagt, getrieben von Liebe und Haß, von unbekanntem Kräften unseres Innern, die dunkel und geheimnisvoll unser Blut lenken. —

Ach, voll schmerzlicher Wehmut denke ich der lichten, blauen Sommertage und ihrer unbewußten Fröhlichkeit; fest hielt ich das leuchtende Leben in Händen, die Sonne lag warm über heiterem Dasein. —

Damals lächelten wir ungläubig, wenn wir von Wolken hörten und vom Sturm, der alle Blüten knicken könnte. Nur manchmal des Nachts — zwischen Traum und Wachen — zwischen Tag und Dämmerung — fachte eine unbewußte Trauer an mein Herz: „Bleibst du bei mir, Glück?“ — als ahnte unser Blut schon dumpf den wechselvollen Rhythmus, das Ab und Auf, dem wir verfallen sind, nach unerbittlichem Gesetz, obwohl Verstand und Herz es lächelnd oder angstvoll stets verneinen — — —

— — — Nun ist es Herbst — vom bunten Baum des Lebens fiel nun Blatt um Blatt.

Die leuchtende Straße bog jählings ab — ins Dunkel hinein. —

Wohin?

Ein Stüchchen weiter zum Ziel? — Ich sehe es nicht mehr. — Die Schatten sind so tief — ich ahne es nur.

Oh, jetzt erst verstehen wir die müde Trauer des Herbstes, jetzt erst erkennen wir die hoffnungslose Schwermut matter Seelen, denen jeder Auftrieb fehlt, die voll müder Schönheit, aber ohne Kraft Trostlosigkeit in sich aufnehmen — und daran zugrunde gehen.

Was ist ihnen das Leben noch —?! Ein uferloses Meer von Traurigkeit, das sie von sich werfen, weil es sich für sie erschöpft.

Vieles lernen wir verstehen in diesen Novembertagen! Und während Ahnung des Vergehens mein Herz umschattet, legt eine milde Trauer sich wie ein mattes, samtiges Band um meine Seele, jene leise Wehmut, die schon den Keim künftiger Genesung in sich trägt. — Wie die Erde Kräfte sammelt in starrer Winternacht, so bereitet meine Seele sich im Dunkel. Ganz tief im Innern fühle ich: „Dein Weg wird wieder licht, wenn sich die Sonne wendet, wartet fern verheißungsvoll ein Frühlingstraum voll Duft und Farbe.“

Noch weiß ich nicht, was für ein Glück es sein mag — berauschend schwer und voll wie dunkler Burgunderwein, oder jauchzend hell, ein Lerchengesang im Morgenlicht.

Aber ich erkenne den süßen Trost: „Du nimmst und gibst, o reiches Leben!“

Kinderparadies

Don Müller-Rüdersdorf

Die Kindheit ist hienieden das Paradies der Paradiese. In einem rechten Kinderparadies gibt es keine Müchternheiten und Alltäglichkeiten, sondern nur Wunder.

Auch das Kinderparadies hat nicht nur eine Schlange. Und als die gefährlichste erscheint mir die Schlange der Frühreife.

Ärmste Kinder, die ihre Jugend nicht als Paradies empfinden!

Im Kinderparadies muß man am meisten den Baum des Glaubens hüten und pflegen.

Solange man mit der Jugend jung sein kann, hat man das Paradies

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1,10 RM — Durch die Post bezogen 1,20 RM.

Schriftleitung: W. H. Bauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerhies Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklametext 20 Pf. Anzeigenannahme an Budtagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 137

Dienstag, den 18. November 1930

43. Jahrgang

Frankreich wartet ab.

Brind klatscht Beifall. In der Kammer, wo er seit Tardieus Regierungsantritt gen die Rolle des Juristengegenen, des verfecht Arbeitenden spielt, ist das Ereignis aufgefallen. Der Tenor der französischen Außenpolitik ging schon aus jenem spontanen Beifall hervor, den Brind gang gegen seine Gewohnheiten vor einigen Tagen einem ziemlich unbekannten, aus einer ziemlich kleinen Partei kommenden Redner spendete. Der Delegierte wartet sprach über deutsch-französische Politik. Was kommt von den Democrats Populaires, einer Gruppe von 18 Abgeordneten, die zur gemäßigten Rechten gehören und deren Platz in der Kammer unmittelbar neben der großen Republikanischen Union des Rechtsradikalen Marin ist, eine kleine liberale Partei, die, gestützt auf religiöse Grundzüge, in allgemeinen Prinzipien für Völkerverständigung eintritt, eine Gruppe also, die Brind nach ihrer Weltanschauung verehrt. Über Brind klatschte Beifall. Herr Weget hatte jene allgemeinen, unerbittlichen Verständigungsproklamationen ausgesprochen, die der Haltung seiner Partei entsprechen. Er will Verständigung mit Deutschland, er will, daß man die wirtschaftlichen Nöte Deutschlands in der französischen Politik beachtet; aber Deutschland müsse eine Position der Verträge verlangen, Deutsch-land müsse anerkennen, daß die Korridorfrage eine Frage des politischen Prestiges sei. — kurz, Verständigung mit Deutschland unter Verzicht auf die Distinktion aller wichtigen Fragen. Und Brind klatschte dazu Beifall.

Aber Brinds Rede ließ immerhin noch den großen Mann der Tagungen von Locarno und Genf erkennen. Er sprach als Diplomat, der zwar keine Zweifelsmomente machen will, der aber auch den Partner ja nicht verlernt möchte. Deutschland hat das Recht, ein Memorandum zu erklären, stelle er fest, Deutschland hat das Recht, den Verfall des Versailler Vertrages anzunehmen, jenen Artikel 19, der von der Korrektur unbrauchbar gemordener Vertragsbestimmungen spricht. Deutschland darf man nicht misstrauen, wenn die radikalen Parteien an Boden gewonnen hätten. Brinds Rede war mit solchen Formulierungen die Proklamation einer Politik des Abwärtens. Immer wieder kam der Satz; daß man diskutieren könne, wie man diskutiert habe über Memorandum, über Revision, über Afrika. Aber ganz anders wurde es, als der Ministerpräsident sprach, der immer mehr die Rolle eines zweiten Ministerpräsidenten der französischen Republik spielt. Brind ist die Rolle des Theoretikers der französischen Außenpolitik zugewiesen, Tardieu empfiehlt sich als den Praktiker.

Hält man nebensächlich, was er und Brind sagten, so ist der Unterschied unverkennbar. Abklärung: Deutschland hat die Pflicht, die Siegermächte haben nur die Ermächtigung durch den Versailler Vertrag, Revision der Verträge. Jede Veränderung der Grenzen würde Krieg und Revolution bedeuten. Im ganzen also: Frankreich bleibt konstant in seinen Forderungen, in seiner Verteidigung unalterbarer Vertragsbestimmungen. Und Brinds Jugendförmigkeit zum Kabinett bleibt nur die Konzeption auf die Linke. Bei allem weiß Brind sehr gut, daß Deutschland das einseitige und selbständige Recht hat, ein Memorandum zu erklären, wenn der Zeitpunkt gekommen scheint, daß die Anwendung des Artikels 19 durch Deutschland der französischen Politik zum mindesten unbecom sein würde. Aber er hält sich zurück, er begnügt sich mit dem ihm von Tardieu zugewiesenen Rolle, denn in Frankreich treibt man zuerst überhaupt nicht Außenpolitik, sondern selbst wenn man über Außenpolitik spricht, allein Innenpolitik.

Zwei Momente bewegen die französische Politik: die Präsidentenwahl im nächsten Jahre und im Zusammenhang damit die Stellungnahme der großen Radikalsozialistischen Partei mit ihren 121 Parlamentariern. Das ausschließlich rechtsgerichtete Kabinett Tardieu mit seinem „Kabinettminister“ Brind konnte leinzeitig nur zustande kommen, weil die Radikalsocialisten in engem Bündnis mit den Sozialisten haben und die Bildung eines Kabinetts aus der gemäßigten Linken und der gemäßigten Rechten ablehnten. Inzwischen haben unter dem Druck ihres rechten Flügel die Radikalsocialisten eine Umstellung ihrer politischen Bestrebungen vorgenommen. Sie sind zum Bündnis bereit, und die gemäßigten Rechte haben eine solche Regierungsombildung der Mitte dem jetzigen Kabinett Tardieu vorgezogen. Für die Radikalsocialisten war bei ihrer Schwermutung maßgebend, daß sie bei der Vorbereitung der Präsidentenwahlen im nächsten Jahre nicht maßlos in der Opposition stehen, daß sie eine ausschlaggebende Rolle spielen, wenn zwischen Bonicre und Brind als Präsidentschaftskandidaten entschieden werden soll.

Das Kabinett Tardieu schien bedroht, weil die Gefahr eines Abfalles der gemäßigten Rechten drohte.

Tardieu hat eine Gegenlinie gelegt. Er hat die Radikalsocialisten verdächtigt, daß sie nur den Wut der Rechten sprengen wollten, um nach der Schwächung der bürgerlichen Rechtsparteien zu ihrem traditionellen Bündnis mit den Sozialisten zurückzukehren. Die Gegenlinie hat einseitigen Erfolg gehabt, die gemäßigten Rechte ist gegenüber den Repräsentanten der Radikalsocialisten mehr freundlich geworden. Sie hielt nach am Kabinett Tardieu fest, und alles, was sich in der französischen Kammer abspielte, geht um die Frage, ob es Tardieu gelinge wird, den Zusammenhalt seines Regierungskolles zu sichern, oder ob die Radikalsocialisten Freunde bei der gemäßigten Rechten gewinnen.

Die Außenpolitik ist in diesem Spiel um die innere Macht nur Mittel zum Zweck. Tardieu muß sich den Kammergruppen auf der Rechten als den eigentlichen Inspirator der Außenpolitik empfehlen, als den großen Mann, der die Außenpolitik bestimmt. Die Radikalsocialisten aber können, selbst wenn sie mit dieser Rolle Tardieus nicht zufrieden sind, nicht gegen ihn stimmen, weil das bei einer außenpolitischen Debatte der Brinds Brände sein würde. Und so erklärt sich, daß Tardieu wieder seine Mehrheit bekam, wenn es auch eine für französische Verhältnisse traurige Mehrheit geworden ist. Tardieus parlamentarische Chancen bröckeln ab, aber ganz ohne Bedeutung ist außenpolitisch diese Kammerabstimmung doch nicht. Sie beweist, daß die deutschen Ereignisse die Politik eines unruhigen Abwärtens in Frankreich populär gemacht haben.

Die Abrüstungskomödie.

Sämtliche Anträge auf direkte Herabsetzung des Kriegsmaterials abgelehnt.

Genf, 15. November.

Der Abrüstungsausschuß hat nach vierstündigen bewegten Verhandlungen in der Abstimmung endgültig jede direkte Herabsetzung oder Beschränkung des gesamten Kriegsmaterials abgelehnt. Damit ist einer der entscheidenden Punkte aus dem Abrüstungsabkommen herausgenommen worden.

Der Abrüstungsausschuß lehnte zuerst den entsprechenden sowjetrussischen Antrag mit zwölf gegen fünf Stimmen bei zehn Enthaltungen ab. Für den sowjetrussischen Antrag stimmten Deutschland, Italien, Holland, Sowjetrußland und die Türkei; dagegen England, Frankreich, Belgien, die Kleine Entente, Polen, Finnland, die Vereinigten Staaten, Japan und Südafrika.

Der deutsche Antrag, der auf Grund eines belobeneren Antrags Bernstorffs zur namengebenden Abstimmung gestellt wurde und der eine direkte Herabsetzung des Kriegsmaterials der Landkräften verlangt, erhielt neun gegen neun Stimmen und sieben Enthaltungen und gilt damit als abgelehnt.

Für den deutschen Antrag stimmten Deutschland, Italien, Kanada, die Vereinigten Staaten, Holland, Schweden, die Türkei, Sowjetrußland, Venezuela, gegen den Antrag die gleiche Mehrheit, die auch den sowjetrussischen Antrag abgelehnt hatte. — In dritter Sitzung wurde jedoch ein Antrag gegen neun Stimmen bei sechs Stimmenthaltungen ein italienischer Antrag abgelehnt.

Nach Ablehnung der Anträge Deutschlands, Italiens und Sowjetrußlands auf direkte Herabsetzung des Kriegsmaterials ging der Ausschuß zu der Abstimmung über einen englischen Antrag über, der festsetzt, daß die Mehrheit des Ausschusses die direkte Herabsetzung des Materials durch die Ersetzung für eine Herabsetzung des Materials durch die Ersetzung der Heeresaushalte erklärt.

Reinliches im Abrüstungsausschuß

Genf, 17. November.

Im Verlauf der Sonnabendlichen des vorbereitenden Abrüstungsausschusses des Graf Bernstorff unter Bezugnahme auf das Abstimmungsergebnis über den deutschen Antrag, der, wie gemeldet, mit Stimmengleichheit abgelehnt worden ist, darauf hin, daß man nicht behaupten könne, in der Kommission habe sich eine Mehrheit gegen die direkte Herabsetzung des Materials ergeben. Es müsse unbedingt vermieden werden, daß die Abrüstungskonferenz in ein falsches Bild komme. Unter stichtigen Mißbehagen Lord Cecil äußerten dann Graf Bernstorff und General de Marinis einen Bericht eines Sonderständigen Ausschusses des vorbereitenden Abrüstungsausschusses vom Juli 1927, den auch Lord Cecil leinzeitig unterzeichnet hat und worin einstimmig festgestellt worden war, daß die Beschränkung der Heeresausgaben allein kein wirksames Mittel der Abrüstung sei. Diese Erinnerung war für Lord Cecil wichtig. Sie veranlaßte ihn aber im Verlauf der Debatte zu dem Zugeständnis, daß es der Abrüstungskonferenz freistünde, auch noch andere Methoden als die Budgetbegrenzung für das Heeresmaterial anzunehmen. Lord Cecil kündigte im Verlauf der Debatte an, daß England eventuell die Anwendung der budgetären Methoden als die Budgetbegrenzung für das Heeresmaterial einzigen Staaten für ihre Geltung nur die Methode der direkten Begrenzung zulassen wollten. Für die weitere Entwicklung verdient festgehalten zu werden, daß der Vertreter Italiens wiederholt in sehr entscheidenden Ausführungen, in denen er sich nur allem gegen die Vertreter Frankreichs und Englands wandte, die Auffassung vertrat, daß Italien auf

der Abrüstungskonferenz die Begrenzung der Heeresausgaben nur annehmen werde, wenn sie von der direkten Herabsetzung des Material begleitet sei.

Der Flottenkampf Italien-Frankreich.

Auch eine sowjetrussische Denkschrift.

Genf, 17. November.

Die italienische Regierung hat den Seemächten England, Vereinigte Staaten, Japan und Frankreich in Genf eine vertrauliche Denkschrift zur Flottenfrage überreicht, die allgemein größte Uebertragung ausläßt hat.

Die italienische Regierung lehnt darin die von Frankreich (sowohl auf der Londoner Flottenkonferenz als auch in den Berliner Abrüstungsverhandlungen) vertretenen Forderung ab, monach eine Gesamttonnage für jede einzelne Flotte festgesetzt werden soll, innerhalb der jede Seemacht handlungsfreiheit bei der Verteilung auf die einzelnen Schiffsklassen haben soll. Diese französische Forderung beweist völlige handlungsfreiheit von unbeschrankten Bau von Unterseebooten und Kreuzern. Die italienische Denkschrift lehnt ferner die französische Forderung ab, eine Uebertragung der Tonnage der einzelnen Schiffsklassen untereinander vornehmen zu können und stellt sich völlig auf den englischen Standpunkt, monach für jede einzelne Schiffsklasse eine fest umrissene Höchsttonnage festzusetzen ist.

Die italienische Denkschrift wird in den beteiligten Kreisen dahin ausgelegt, daß Italien die Stellungnahme der französischen Regierung in der Flottenfrage isolieren und eine einheitliche Front der großen Seemächte gegenüber Frankreich schaffen will.

Auch die Sowjetregierung hat den Vertretern der fünf Londoner Flottenmächte eine Denkschrift überreicht. Darin wird eine Herabsetzung der Flotten auf das Deutschland auferlegte Mindestmaß der Flotte gefordert. Die sowjetrussische Regierung schlägt vor, die Großkampfschiffe von dem auf der Washingtoner Konferenz festgesetzten Höchstmaß von 35 000 Tonnem auf 10 000 Tonnem und das Kaliber der Geschütze der Großkampfschiffe von 40 Zentimeter auf 30 Zentimeter zu vermindern.

Deutschland zahlt zwiefel!

Reparationszahlungen und Weltdepression.

Newport, 17. November.

Mac Garrach, der Präsident der Bank für internationale Zahlungen, hielt auf der Jahrestagung der Academy of Political Sciences einen vielbeachteten Vortrag über die WZG. Mac Garrach prognostizierte für die WZG, eine große Zukunft als internationales Clearinghaus. Mit mehrern Zentralbanken seien bereits Rediskontraktionsabkommen abgeschlossen worden, um den Währungstransfer zu erleichtern. Die Mächtigen in den Zentralbanken in London, Paris und New York überdauern werden Gold-Clearings

überprüft hielt auf die Rolle der Weltdepression. Er erklärte die Weltdepression als Folge der mangelhaften Uebergehend zur Säuberung der Zahlkassen habe sie aber den Goldpreisen in Deutschland und den der Schuldunfähigen Freiheiten der Goldreferenz. Die britische Regierung solle Verhandlungen mit den Staaten einleiten, die in erster Linie für die Abschaffung und Reparierung von Gold verantwortlich seien. Andernfalls müsse eine wirtschaftliche und politische Katastrophe in der ganzen Welt eintreten.



Die britische Regierung solle Verhandlungen mit den Staaten einleiten, die in erster Linie für die Abschaffung und Reparierung von Gold verantwortlich seien. Andernfalls müsse eine wirtschaftliche und politische Katastrophe in der ganzen Welt eintreten.

Rücktritt Dr. Scholz von der Parteileitung?

Dr. Dingeldey voraussichtlich Nachfolger.

Berlin, 17. November.

Der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, befindet sich seit einigen Wochen in Cocoon zur Sicherung seiner fast angegriffenen Gesundheit. Er hoffte, bis zum 27. November wieder in Berlin sein zu können, um rechtzeitig an den Vorbereitungen für die Zentral-